



# Wächterstimme



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens-  
lebens der Neuapostolischen Gemeinden

1941

---

Siebenundvierzigster Jahrgang

# Wachterstimme

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuaugustinischen Gemeinden

47. Jahrgang Nummer 1 Halbmonatschrift 1. Jan. 1941

## Zum neuen Jahr

Durch der Zeiten Lauf wurde die Tür des alten Jahres geschlossen und leise die Tür zum Jahre 1941 geöffnet. Diese Tür kann niemand schließen als nur der Herr der Zeiten, der sie auch geöffnet hat.

Unerschlossen liegt das neue Jahr vor uns und die Frage nach dem, was es dem einzelnen von uns bringen wird, wird kein Mensch beantworten können. So stehen denn unsere guten Wünsche mit uns an der Schwelle des Jahres. Die guten Wünsche für unser Volk und Vaterland, das im schwersten Kampfe aller Zeiten um seinen Lebensraum steht, die guten Wünsche für die Kinder des Allerhöchsten und besonders für jene, die in Kampf und Gefahr dieser Zeit stehen, die guten Wünsche aber auch für uns selbst in Verbindung mit der besonders herzlichen Bitte, daß wir mit unseren Lieben das gottgewollte Ziel erreichen oder aber ihm in dem vor uns liegenden Zeitabschnitt ein Stück näher kommen.

So wollen wir, wie auch im letzten Jahre, nach dem Grundsatz handeln: Mit dem Herrn fang alles an!

Dazu aber sind Glauben, Vertrauen und Hoffnung unentbehrlich. Das Vertrauen auf Gott, unsern himmlischen Vater soll gerade in solchen Stunden und Zeiten am größten sein, in denen wir schwerere Lasten zu tragen haben als sonst. Wir wissen es heute noch nicht, was das Jahr für uns bereithält, aber wir wissen: was es auch bringen mag, es wird jeden von uns auf seinem Platze finden in Gehorsam, Pflichttreue und Aufopferung, denn wir wissen zudem ferner, daß dort, wo Glauben an Gott und Vertrauen zu ihm im Herzen wohnen, auch eine lebendige Hoffnung vorhanden ist, die keinen zuschanden werden läßt.

Darüber hinaus aber hat der Herr durch seine Zusagen und Verheißungen einen Grund zur Hoffnung in uns gelegt, der nie wanken oder weichen wird. Zur Festigung dieses Grundes ist uns als Unterpand der Geist von oben gegeben und durch ihn die Liebe Gottes in unser Herz ausgegossen, sodaß es vom Glauben, von der Liebe, von der Hoffnung und einem unbegrenzten Vertrauen erfüllt ist.

So ausgerüstet gehen wir in den neuen Zeitabschnitt und ich wünsche allen ein gesegnetes, neues Jahr. Der treue Gott geleite, erhalte und vollende uns alle zu seiner Ehre und zu unserem Heile.

Euer

*V. J. Birchhoff*

## Halte was du hast!

Wenn wir nun vor dem neuen Zeitabschnitt stehen, so wissen wir ja nicht, was die Zukunft alles mit sich bringt. Jeder einzelne muß sehen, wie er sich in all dem zurechtfindet, was an ihn herantritt. Jesus war in der Zeit seines Erdenlebens kein Sonderling, sondern ein Mensch wie andere auch, nur mit dem Unterschied, daß die Maria seine irdische Umhüllung, sein Fleisch, lieferte, aber nicht seinen Geist, denn der war von oben. So lehnte er es auch nicht ab, zu dem Fest nach Jerusalem zu gehen. Aber in all dem, das ihn dort umgab, hat er das Bewußtsein seiner Herkunft nicht verloren, denn entsprechend seinem Innenleben suchte er als Aufenthaltsort den Tempel auf.

Seine Eltern waren von all der sie umgebenden Herrlichkeit und von dem, was da alles geboten wurde, so befangen, daß sie gar nicht merkten, daß sie Jesus verloren hatten. Als sie dies aber schließlich feststellten, mußten sie lange suchen, denn sie suchten ihn da, wo er nicht zu finden war. Hätten sie nur etwas von dem in sich gehabt, was er in sich trug, so hätte dies genügt, sie auf den Ort hinzuweisen, wo sich Jesus aufhielt. Nachdem sie ihn dann endlich gefunden hatten, waren sie ganz entrüstet und sagten: „Warum hast du uns das getan?“ Aber er antwortete: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?“ (Lukas 2, 49.) Er hat sich also nicht selbst verloren, sondern ist seiner himmlischen Berufung auch da treu geblieben, wo er die Freuden der Zeitlichkeit hätte genießen können.

Auch wir sind keine Sonderlinge in dieser Welt. Aber nachdem wir wiedergeboren und Träger des Geistes Christi geworden sind, wissen wir, wohin wir gehören und verirren uns nicht in den Wirrsalen des Lebens und laufen deshalb auch nicht Gefahr, schließlich mit Schrecken feststellen zu müssen, daß wir Jesus verloren haben. Ist es erst soweit gekommen und findet dann ein Suchen statt, so ist es eine Frage, ob er sich noch einmal finden läßt, denn für mutwilliges Sündigen ist kein Opfer (Hebräer 10, 26). Mit diesen Worten soll gesagt werden: Wer mutwillig den Herrn verläßt, dem wird es schwer werden, ihn wieder zu besitzen. So leicht läßt ja der Herr keine Seele fallen, aber wir dürfen auch nicht vergessen, daß wir alle unseren freien Willen haben.

Einer der Alten hatte die Frage gestellt: „Herr, wer wird wohnen in deiner Hütte? Wer wird bleiben auf deinem heiligen Berge?“ (Psalm 15, 1.) Die Antwort, die damals gegeben wurde, bestand in verschiedenen Unterweisungen. Für uns heute würde sie nicht ausreichen, obwohl das Gesagte auch heute noch seine Geltung hat, denn Ehrlichkeit, Aufrichtigkeit, Gewissenhaftigkeit und Treue sind Dinge, die wir nicht entbehren können. Würde man uns aber jene Frage stellen, dann würden wir auf das Wort Jesus verweisen: „Wer aufnimmt, so ich jemand senden werde, der nimmt mich auf“ (Johannes 13, 20). Und das ist das Höchste, was wir leisten können.

Es ist nicht zu verkennen, daß trübe Wolken die Sonnenstrahlen zurückhalten. So können auch in mancherlei Verhältnissen, die wir durchleben müssen, Lebensstürme eintreten, es wird dunkel um uns her, und dann kommt schließlich auch einmal der Gedanke, daß uns der liebe Gott trotz jahrelanger Nachfolge verlassen habe, wie auch Jesus sagte: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Die Hauptsache bleibt aber, den einmal als richtig erkannten Weg weiter zu gehen dem Tag entgegen, an dem wir den Schritt ins Jenseits tun werden. Wenn wir dann sagen können: Wir haben gesucht, nach bestem Können das Unsere zu tun, dann wird sich unsere Seele auf den Tag des Herrn freuen, der ja verheißen ist; und was Jesus zusagt das hält er auch.

## Warum?

Es ist wohl eine der meist gestellten Fragen im alltäglichen Leben. Warum ist dies so, jenes anders, fragt das wissensdurstige Kind die Mutter oder den Vater. Warum? fragt der Jüngling oder die Jungfrau, wenn ihnen im Leben Dinge begegnen, die ihnen seither unbekannt waren. Warum? fragt der Kranke, der unter Schmerzen und Plagen leidet. Warum? fragen die Zurückbleibenden am Grabe eines ihrer Lieben. Warum? fragt manches der Kinder Gottes, wenn es unter Kreuz und Leid, unter Trübsal und seelischer Not verkehren muß. Warum? fragt so mancher, wenn er Verhältnisse durchleben muß, in denen er nach menschlichem Ermessen nur Unglück und Jammer sieht. Warum? ist eine Frage, die wohl nie erschöpfend beantwortet werden kann, wenigstens nicht hier im Erdental. Ein Dichter hat diesem Gedanken in einem Vers Ausdruck gegeben, indem er sagt: „Was fragst du die Wolken dort oben? Was fragst du? — es muß ja so sein.“ Wie es ist, so muß es eben sein.

Für uns Gotteskinder besteht die tröstliche Gewißheit in der Zusage des Herrn, daß nichts geschieht ohne Gottes Zulassung, daß ohne des Vaters Willen kein Haar auf unserem Haupte gekrümmt wird und kein Sperling vom Dache fällt. Wiewielfach wird doch der Herr ein Augenmerk auf die haben, die er so teuer zu seinem Eigentum erkaufte. Trohendem treten immer wieder an die Seele, die durch die vielseitigen Verhältnisse des Lebens erschüttert wird, die Gedanken heran: Warum das alles? Es kann nun auf derartige Fragen nur deswegen im Augenblick keine zufriedenstellende Antwort gegeben werden, weil wir diese gegenwärtig doch nicht verstehen würden. Ich gab dieser Tage, als mein Junge auch die Frage, warum dies so und so sein müsse, gestellt hat, die Antwort: „Du gehst jetzt zwei Jahre zur Schule und kannst wohl von eins bis hundert rechnen. Sage mir, kannst du auch schon Bruchrechnen und Dezimalrechnungen machen?“ „Nein!“ sagte er. Ich fragte: „Warum nicht?“ „Ja, das verstehe ich noch nicht! Wir haben das noch nicht gelernt!“ „Sieh!“ sagte ich, „so ist es auch im alltäglichen Leben. Man muß erst, um das Größere verstehen zu können, das Kleinere lernen. Es muß erst eine gewisse Unterlage geschaffen werden, um darauf weiter aufbauen zu können. So werde ich dir auch, wenn du etwas größer geworden bist, etwas älter bist und noch mehr gelernt hast und darum etwas mehr Verständnis besitzt, dir deine Frage erst erklären können. Du kannst es eben jetzt noch nicht verstehen. Es wäre dir, wenn ich dir es noch so gut erklären wollte, doch vollkommen unverständlich.“ Dies hatte mein Junge eingesehen und sich damit zufrieden gegeben, denn er hat den Glauben, daß sein Vater das ihm gegebene Versprechen bestimmt einlösen wird.

Ist es denn nicht auch geistigerweise so? Wir fragen auch oftmals unseren himmlischen Vater: Warum muß das so sein? Aber es geht uns wie einem Kinde, das Antwort auf seine Frage verlangt, die wir ihm nur deshalb nicht geben können, weil es eben die Antwort nie verstehen könnte. Doch wie bei dem heranwachsenden Kind, wenn es Jüngling oder Jungfrau geworden ist, auch das Verständnis mit heranreift, und erst recht dann, wenn der junge Mensch ins allgemeine Leben eintritt, so wird auch erst dann bei uns, als den Kindern des Höchsten, das rechte und volle Verständnis für all das, was Gott an Trübsalen zugelassen hat, in dem Augenblick vorhanden sein, wenn wir in das vom Vater für uns bestimmte zukünftige Leben eingetreten sind. Laut Römer 8, 28 heißt es: „Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben,

alle Dinge zum besten dienen.“ Es soll also alles, was wir in diesem unserem Pilgerlauf zu durchleben haben, zum Besten unseres Seelenlebens gereichen. Und da der treue Gott für jedes der Seinen eine bestimmte Arbeit und einen bestimmten Platz in der Ewigkeit vorgelesen hat, muß er auch mit jedem einzelnen die Schule des Lebens und Leidens gehen, in der er für diese seine zukünftige Ewigkeitsbestimmung zubereitet und vollendet wird. Dies wird wohl jeder einzusehen vermögen. Darin liegt eigentlich schon eine gewisse Beantwortung der Frage: Warum? die, wenn auch nicht ins einzelne gehend, so doch im großen und ganzen gesehen, uns einigermaßen befriedigen könnte.

Wir sind ja alle von verschiedener seelischer Beschaffenheit. Auch unser Geist ist in seinem Denken und Anschauen nicht einer dem anderen gleich. Darum muß ja auch der treue Gott die verschiedenen Lebensschulen bei den einzelnen anwenden, wenn er es bei allen zum Besten wenden will. Das Beste, was der treue Gott mit seinen Kindern vorhat, liegt selbstverständlich in der Hinführung zu dem einen Ziele, uns alle glücklich und selig zu wissen, daß jeder einzelne in der Ewigkeit dermaleinst den Platz einnimmt und die Aufgabe zugewiesen bekommt, die sein Innerstes vollauf befriedigt und glücklich macht. Dazu allein soll das mannigfaltigste Kreuz dieser Lebens- und Leidenschule dienen. Darum haben wir so mancherlei Unverständliches zu erfahren, daß wir in unserem diesseitigen Leben das lernen, was wir in der Ewigkeit für andere zum Segen verwenden sollen. Und all das, was wir in den vom Vater der Liebe bereiteten Gottesdienststunden nicht begreifen, das werden wir unter dem vom Herrn zugelassenen Kreuz lernen. Aus eigener Erfahrung kann ich sagen, daß ich in den größten Trübsalsstunden meines Lebens die Hand des Allerhöchsten am sichtbarsten gespürt habe. In solchen Zeiten, in denen der Verstand oft fragt: Warum? wird jedoch die Seele geläutert und geheiligt und lernt den Herrn erkennen in seiner Liebe und lernt dann im Leid mit dem Dichter sagen:

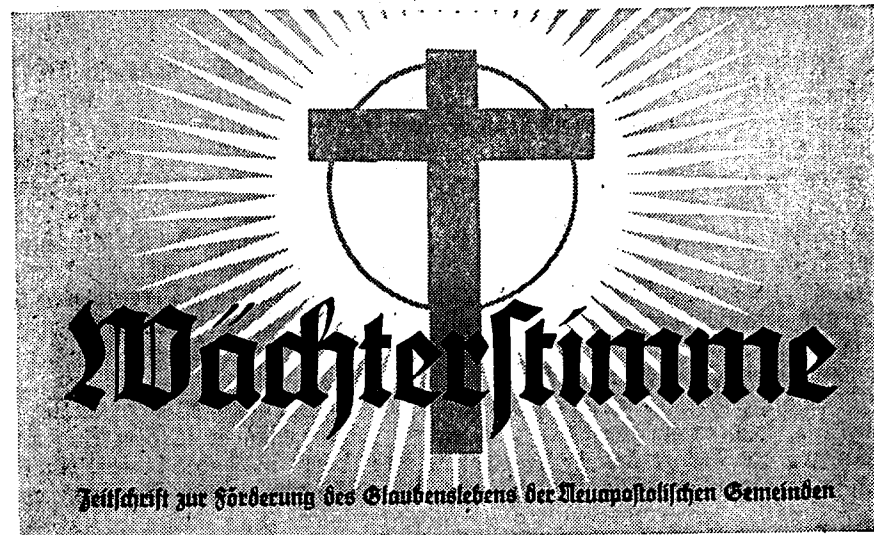
„Nur wenn sie vom Schläge zittert, gibt die Saite süßen Schall;  
edle Perlen wirft ans Ufer Sturmflut und Wogenschwamm.  
Nur gedroschen auf der Tenne, springt hervor das goldne Korn;  
nur getreten in der Kelter, quillt des Weines Purpurborn.  
Drum willkommen Trauerstunden, Gnadenzeiten heil'ger Zucht;  
sei gesegnet ew'ge Liebe, die im Schmerz mich heimgesucht.  
Stille beuge dich, o Seele, unter deines Kreuzes Wucht;  
dem Betrübten und Geübten reißt am Kreuz des Friedens Frucht.“

Darum will es mir scheinen, als ob es besser wäre, statt zu fragen: Warum muß ich das alles tragen? wenn wir fragen würden: Vater, wie soll ich das tragen? Denn nach dem Wie? fragt auch unser himmlischer Vater.

Über Nacht kommen Freud' und Leid, eh' du's gedacht, verlassen dich beid' und gehen dem Herrn zu sagen, wie du sie hast getragen.

Wollten wir doch geduldig in allen Verhältnissen, in die uns der treue Gott hineingestellt hat, ausharren; denn er läßt ja die Trübsal nicht zu, um uns zu quälen, sondern uns auf unsere ewige Berufung vorzubereiten.

Möge es uns beschieden sein, um bildlich zu reden, daß dermaleinst der Engel der Freude sowie der Engel des Leides vor dem heiligen Throne Gottes stehen und sagen können: Jene Seele hat das eine mit Bedacht und das andere mit Geduld getragen. Sie hat nicht gefragt: Warum? sondern sich bemüht, alles im Sinne ihres Erlösers zu durchleben, um den Grad der Vollendung zu erlangen, den sie nach Deinem heiligen Willen erreichen sollte. G. R.



47. Jahrgang Nummer 2 Halbmonatschrift 15. Jan. 1941

**E**s kann der Beste nicht in Frieden leben wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt! Die Geschichte hat uns in Europa, das ja der dichtest bevölkerte Erdteil ist, die Wahrheit obigen Wortes gelehrt. Wie sehr hat das deutsche Volk gesucht, in Ruhe und Frieden einer erspriesslichen Arbeit nachzugehen; aber gerade dies hat dem bösen Nachbar nicht gefallen. Er gönnte uns nicht, daß wir unser Stückchen Brot in Frieden essen sollten. Wir wollen es aber in Frieden essen und wünschen nicht mehr in diesem Frieden gestört zu werden. Der uns aufgezwungene Krieg gegen die englische Plutokratie als dem ewigen Friedensstörer ist deshalb ein totaler. „Total“ heißt in diesem Zusammenhang, daß nicht nur die Front gegen den Feind, sondern auch die Heimat geschlossen zum Abwehr der uns von England zgedachten Knechtung und Zertrümmerung des Reiches bereit ist. Und gerade der inneren Front sollen diese Zeilen gewidmet sein. Während der Soldat dem Befehl gehorchend seine Pflicht für Volk und Vaterland bis aufs letzte erfüllt, muß dem Kämpfer in der Heimat die innere Haltung und Disziplin sein Handeln diktieren. Dies beschränkt sich nicht nur auf seinen Arbeitsplatz, sondern auf sein ganzes Verhalten, vornehmlich auch auf seine vorbildliche Haltung in der Volks- und Hausgemeinschaft. Wie viel Gutes kann gerade in dieser Hinsicht geleistet werden! Es sei nur an die Nachbarschaftshilfe, an die Wartung kranker und behinderter Volksgenossen, sowie an die Betreuung der Kleinen kinderreicher Familien erinnert. Aber wie gesagt, das kann man nicht befehlen, sondern dazu muß die Liebe und das Verantwortungsbewußtsein, sowie auch die Verpflichtung unseren treuen Kämpfern draußen gegenüber treiben. Ein Betätigungsfeld, auf dem jeder großes zu leisten vermag. Sollte in einem engeren Kreise, in einer Hausgemeinschaft etwa, oder in einem Nachbarschaftsbereich, in dem einer auf den anderen angewiesen ist, sich vielleicht auch ein sogenannter „böser“ Nachbar befinden, dann muß eben der gesamte hier genannte Kreis der Volksgenossen in kluger Haltung erzieherisch auf einen solchen einwirken, damit ein jeder heute begreife, daß es nicht mehr möglich ist, außerhalb der Volksgemeinschaft zu stehen, sondern daß alle Kräfte dem Wohle des Vaterlandes nicht nur dienen sollen, sondern erfolgreich dienstbar gemacht werden müssen.

## Anfang und Ende

Alles, was einen Anfang hat, muß naturgemäß auch einmal ein Ende nehmen. Dies liegt in der Natur der Sache. Auch Gottes Werk, das zur Erlösung der unsterblichen Menschenseele vom Herrn aufgerichtet wurde, sieht einem Ende entgegen, denn es hatte ja auch einst seinen Anfang genommen. Dies geschah am Tage der Geburt des Herrn Jesu. Und der Abschluß dieses göttlichen Gnadenwerkes wird die nach Offenbarung 20, 11—15 geschilderte endgültige Plazanweisung sein. Lange zuvor hat die glorreiche Erscheinung des Erlösers am herrlichen Morgen der ersten Auferstehung stattgefunden. Der weitaus größte Teil unserer Entwicklungszeit gehört der Vergangenheit an, und wir sind gerade durch diese Tatsache in der Lage, uns heute mehr denn zu irgendeiner anderen Zeit mit der Vollendung des königlichen Priestertums unseres Gottes zu beschäftigen.

Selbstverständlich ist der Abschluß dieses Werkes nicht etwa seine Vernichtung, sondern im Gegenteil: Vollendung! Das geschieht in dem Augenblick, wo die Träger des Geistes Christi ihre Arbeit vollendet haben. Ähnlich so, wie man ein Haus, das vollendet ist, endlich dem wahren Zweck seiner Erstellung — seiner Bewohnung — zuführen wird. Was nun alles in der Zeit seiner Erbauung geleistet und in ihm gearbeitet wurde, geht erstlich aus der Beschreibung und dem Zeugnis seiner Erbauer, zweitens aus dem Bauplan und drittens aus dem Gebäude selbst hervor, und dabei gibt es keine Täuschung mehr. Ist das Haus vollendet, hört die Arbeit daran auf.

So ist es auch mit dem großen Werk unseres Gottes, das nun vor seiner Vollendung steht. Was an und in ihm gearbeitet und geleistet wurde und wie weit es fertig ist, geht erstens aus dem Zeugnis der Apostel Jesu und ihrer treuen Mitarbeiter, dann aus dem schriftlichen Zeugnis und den Überlieferungen der Bibel und drittens aus dem tatsächlichen Zustand derer hervor, die in der Gegenwart den Tempel Gottes ausmachen.

Auf Grund des oben Angeführten sollte man eigentlich annehmen können, daß alle Kinder Gottes sich über den Stand der göttlichen Heils- und Erlöserarbeit völlig im Klaren sind, doch dies ist leider nicht so. Und warum? — Weil nicht alle mit den gleichen Sinnen und in der gleichen Verfassung hören, wie und was gepredigt wird, und weil manche zu leichtfertig sind, um alles recht zu fassen. Nun sollen den Herrn und sein Werk aber doch beide kennen, Groß und Klein, und alle sollen von Gott gelehrt sein. Wie ist aber nun allen zu einem besseren Verständnis zu helfen? Wohl am ehesten durch die eingehende Betrachtung des Lebensweges Jesu, der durch sein eigenes Erdenleben den Seinen Vorbild, aber auch Beispiel zugleich ist. Denn das, was er persönlich durchlebte, seine Geburt, Entwicklung und Vollendung, wird seine Gemeinde, deren Glieder wir geworden sind, geistigerweise durchleben.

Es ist dabei wohl der Erwähnung wert, den großen Unterschied zu beachten, der zwischen der Betrachtung von seiten eines Außenstehenden und dem Durchleben eines Zugehörigen besteht.

Daß wir Glieder des Leibes Christi sind, sagte der Apostel des Herrn mit den Worten: Er ist das Haupt des Leibes, nämlich der Gemeinde (Koloser 1, 18). Und daß diese ebenfalls durch entsprechende Leiden vollendet wird, geht auch aus Offenbarung 11, 8 hervor, wo es heißt: Und ihre Leichname werden liegen auf der Gasse der großen Stadt, die da heißt geistlich „Sodom und Ägypten“, da auch ihr Herr gekreuzigt ist.

Von der Geburt und der Lehrtätigkeit des Herrn haben wir schon zur Genüge gehört, und uns interessiert in der Hauptsache gegenwärtig die Vollen-

dung seiner Erdenmission, da sie uns ja als Beispiel dienen soll. Diese trat ja nun nicht plötzlich in Erscheinung, sondern hatte auch ihre von Gott bestimmten Zeitabschnitte. Die Bibel berichtet hierzu. —

Nach dem der Herr Jesu am Vorabend seines bitteren Leidens das letzte Abendmahl mit den Seinen gehalten und seinen Verräter bezeichnet hatte, sagte der Herr noch zu den Seinen: Siehe, es kommt die Stunde und ist schon gekommen, daß ihr zerstreut werdet, ein jeglicher in das Seine (Johannes 16, 32). Danach ging Jesus mit den Seinen nach dem Garten Gethsemane und sprach zu seinen Jüngern: Seht euch hier, bis daß ich dort hingehe und bete; bleibt hier und wachet mit mir. Und er ging hin ein wenig, fiel nieder auf sein Angesicht und betete und sprach: „Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir, doch nicht wie ich will, sondern wie du willst.“ Und er kam zu seinen Jüngern und fand sie schlafend und sprach zu Petrus: „Könnt ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen? Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet; der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach“ (Matthäus 26, 36—41). Und er fand sie noch zweimal schlafend und sprach zu ihnen: „Ach, wollt ihr nun schlafen und ruhen? Siehe, die Stunde ist hier, daß des Menschen Sohn in der Sünden Hände überantwortet wird. Steht auf, und laßt uns gehen; siehe, er ist da, der mich verrät“ (Matthäus 26, 45—46).

Wie bald kann die Zeit erfüllt sein, in der auch die Wiedergeborenen zerstreut werden, und zwar ein jeder in das Seine. Das heißt, ihre Seele muß dann von dem Leben, was sie besitzt. In der Gegenwart genießen wir noch alle von den reichen Gütern seines Hauses. Wir nehmen auch von der Gnade und der Barmherzigkeit unserer Mitgeschwister, wir stärken uns noch mit an dem Glauben derer, die uns voran des gleichen Weges ziehen, wir empfangen noch von der Liebe und Freundlichkeit der Boten des Herrn und unsere Seelen leben somit von dem, was in der Gemeinschaft durch den Geist Christi dargereicht wird. Ist aber erst die Zerstreung eingetreten und ein jeder in dem Seinen, dann muß seine Seele von dem Leben, was sie sich in guten Tagen gesammelt hat. Und dann wird sich der Segen eines unwandelbaren Glaubens, der unvergängliche Reichtum göttlicher Liebe und die beseligende Kraft einer nicht zu erschütternden Hoffnung zeigen. Wenn ein Kind Gottes solche Reichtümer sein eigen nennt, dann mag es getrost sein, auch wenn es zu den Zerstreuten zählt. Es wird leben und mit stiller und reiner Freude auf den Tag des Herrn harren. Was uns dann noch an Unvollkommenheiten belasten sollte, das wird der Herr in seiner Liebe den Getreuen ausgleichen, denn er sagt selbst: Seid getrost, ich habe die Welt (für euch) überwunden.

Doch zuvor wird auch mit uns der Geist Christi durch Gethsemane gehen, und in dieser Zeit ist das wichtigste Gebot wachend zu sein.

Auf diesem letzten gemeinsamen Gang des Herrn mit den Seinen war es Nacht rings umher. Der Verräter war an der Arbeit, und die Feinde des Herrn waren nicht müßig, falsche Zeugen wider den Edlen und Reinen zu suchen, der doch nur das Beste mit ihnen im Auge hatte. Doch sie erkannten einst nicht, was zu ihrem Frieden diente und suchten den zu vernichten, der ihnen helfen wollte; den sie aber um ihrer verkehrten Stellung Gott gegenüber hassen mußten.

In dieser ersten Nacht hat sich dann alles rasch entwickelt, was der Erdenmission des Gottesohnes ein jähes Ende bereitete. Der Herr stellte sich jedoch nicht dagegen, sondern nahm alles aus der Hand des Vaters, so wie es

kam. Er ließ sich, wie der Stammapostel des öfteren sagte, einfach führen, denn daß er erkannte, daß Gott der Vater alles so zugelassen hatte, geht aus seinen späteren Worten, Pilatus gegenüber gesprochen, hervor: Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht wäre von oben herabgegeben (Johannes 19, 11). Das einzige, was er noch tun konnte, war die Möglichkeit, zu seinem Vater zu beten, aber alle seine Bitten war stets begleitet von den Worten: Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe. So fand in jenen Tagen ein arbeitsreiches Leben seinen Abschluß, das zu Anfang und auf der Höhe seiner Tätigkeit gewaltige Zeichen und Wunder offenbarte. Dort, wo es sich schon dem Ende fast zuneigte, ergreifende Predigten und die neue Lehre des von Gott gesandten Geistes in den Herzen wiedertönen ließ, und das ganz zum Schluß in stilles Dulden und Tragen übergang, was in der letzten Bitte, die von höchster Erkenntnis zeugt, ausklingt: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.

Wir können nicht leugnen, daß auch heute bei unserem gemeinsamen Gang über die Erde für manchen die Zeit der Nacht hereingebrochen ist und daß wir, wenn wir unsere Gethsemane-Stunde durchleben, viele um uns her schlafend finden werden. Doch darf uns dies alles in unserem Glaubenslauf nicht aufhalten. Selbst wenn in der Einsamkeit das Anlehnungsbedürfnis gleich wie bei Jesus hervortritt, müssen wir damit rechnen, daß wir allein unseren eigenen Glaubensstab als Stütze haben. In der letzten Zeit des Erdenlebens hörte das in gewaltigen Wundern und Zeichen sichtbare und in überwältigender Predigt hörbare Zeugnis des Herrn auf, und der Herr konnte seine Gottesjohnschaft nur noch im stillen Dulden und Tragen offenbaren. Ist das Haus des Herrn vollendet und die Arbeit eingestellt, dann bewahren wir unsere wahre Nachfolge Christi in treuer Pflichterfüllung und im Gehorsam der Obrigkeit gegenüber, im stillen Dulden und Tragen des auferlegten Kreuzes. Dabei dürfen wir die Zuversicht haben, daß bei allem Mühen und Sorgen um unser ewiges Ziel und bei allen gegenwärtig zu durchlebenden Verhältnissen, welcher Art sie auch sein mögen, sich die hohe Erkenntnis herausbildet, die in den Worten Jesu ihren besten Ausdruck findet: Vater nicht mein, sondern dein Wille geschehe. Dieser Bitte liegt auch die beseligende Erkenntnis zugrunde, daß nichts geschieht ohne Gottes Zulassung, und daß alle Verhältnisse, ob sie den einzelnen oder das Werk betreffen, von Gott zugelassen sind und unbedingt zu unserer und des Werkes Vollendung dienen.

Ist erst einmal die oben bezeichnete Zeit hereingebrochen, dann wird sich auch hier alles entsprechend entwickeln, und die Getreuen des Herrn werden sich, gleich Jesus vom Vater still und geduldig leiten lassen in dem Bewußtsein, daß er alles wunderbar hinausführt.

Wohl ist dieser Weg schmal und nur für wenige gangbar, aber umso herrlicher das Ziel, für dessen Erreichung wir gelebt, gestritten und wohl auch manche Träne vergossen haben. Doch ist dieser unser Glaube der Sieg, der die Welt überwindet, und wie nach dem schmerzlichen Tod des Herrn der herrliche Ostermorgen anbrach, so werden auch wir dann den Triumph des Lebens über den Tod davontragen von dem der Dichter sagt: O Tag der Himmelswonne, so süß nach Kampf und Streit, du lohnst der Erde Schmerzen mit ew'ger Herrlichkeit.

G. R.



47. Jahrgang Nummer 3 Halbmonatsschrift 1. Febr. 1941

### Liebe Brüder und Geschwister!

Zum Jahreswechsel und zu meinem Geburtstag habe ich viele Beweise der Liebe erhalten. Allen, die meiner liebend gedachten, danke ich auf diesem Wege von ganzem Herzen.

Mit den besten Wünschen für Euch alle grüßt herzlich

Euer

*H. S. Birchoff*

## Bericht über einen Gottesdienst, gehalten vom Stammapostel in der Gemeinde Darmstadt I

Nachdem die Gemeinde das Lied Nr. 188 (Komm lechzende Seele) gesungen hatte, brachte der Stammapostel das Dankes- und Bittopfer dar und las 2. Timotheus 2, 15—21 vor. Anschließend sang der Chor das Lied „Komet her...“ Dann sprach der Stammapostel:

„Durch Gottes Gnade konnten wir uns heute hier versammeln. Es sind sehr viele unserer Geschwister, die sich nach einer solchen Stunde sehnen, aber infolge der bestehenden Verhältnisse nicht zusammenkommen können. Selbstverständlich wird der Herr die Seinen, die nicht Hörer seines Wortes sein können, nicht verlassen noch veräumen. Die Geschichte zeigt zur Genüge, wie der Herr denen, die um der Verhältnisse willen nicht an den Gottesdiensten teilnehmen konnten, ganz besondere Offenbarungen gab, die zum Teil noch der Erfüllung harren. Dies gibt uns aber den Beweis, daß der Arm des Herrn nicht zu kurz ist, um nicht helfen zu können. Er wird in der Stunde der Gefahr durch seinen Geist in ihnen die Gedanken erwecken, die sie zeitgemäß nötig haben. Ich selbst habe es im Kriege 1914/18 erlebt. Wenn wir auch nicht Hörer des Wortes sein konnten, so hat aber der Herr oft in den Stunden, zu denen Gottesdienst war, die Gedanken in uns erweckt, die in den Gottesdiensten in Worte gekleidet waren. Wir konnten die Worte nicht hören, aber durch den Briefwechsel hat man später erfahren, daß es eben ein Geist war, der durch die Dienenden die Worte für die Hörenden gab und in uns die Gedanken erweckte, die dem Inhalt der Worte entsprechend, die gleichen waren.

Es ist dies ein Trost für alle, die Angehörige an irgendeinem Platze haben, die keinen Gottesdienst besuchen können.

Wir haben uns nun in dem Geist des Verlangens hier versammelt, um neu gestärkt und erquickt zu werden, aber auch um von allen Belastungen frei zu werden, denn die der Sohn frei macht, die sind recht frei. Lange Zeit haben wir zu einer solchen Arbeit nicht mehr. Das geht schon daraus hervor, daß der liebe Gott Verhältnisse eintreten ließ, durch die die Möglichkeit nicht mehr gegeben ist, den einzelnen so nachgehen zu können, wie das noch vor einigen Jahren der Fall war. Der Herr gibt damit also selbst zu erkennen, daß die Bedienung wie früher nicht mehr möglich ist, indem die Arbeiter im Weinberg des Herrn anderweitig Verwendung fanden. Ein Kind wird man an der Hand führen, aber ein Erwachsener muß selbst wissen, wohin er seinen Fuß setzt.

In einem unserer Lieder wird auf den Abend hingewiesen. Das ist auch zutreffend, denn am Abend ist ja in der Hauptsache die Arbeit nach außen erledigt. Dann wird eben die Arbeit gemacht, die im Hause noch zu erledigen ist. Die Frauen bereiten das Abendbrot; wo Vieh ist, muß dieses gefüttert werden, und viele andere Dinge müssen noch getan werden. Der Abend bringt auch eine gewisse Mattigkeit mit sich. Der Mensch neigt zum Schlafen. Ob das bei dem einzelnen, in der Familie oder in der Gemeinde in Erscheinung tritt, ist nebensächlich. Jedenfalls bringt der Abend das Bedürfnis nach Ruhe. Die Nacht hat aber auch ihr Gutes, denn es besteht die Verheißung, daß um Mitternacht das Geschrei erschallt: Der Bräutigam kommt! Wir sehen also in allem, was wir auch durchleben, Gottes Huld und Güte, die darauf bedacht ist, uns zu vollenden.

In jedem Zeitabschnitt, den wir durchleben, tritt der Versucher unter anderer Form und anderen Zu- und Umständen an uns heran; darüber müs-

sen wir uns klar sein. Es ist selbstverständlich, daß wir in der Zeit, in der wir zum Werke Gottes kamen, mit ganz anderen Widerwärtigkeiten zu rechnen hatten, als später, nachdem wir etliche Jahre apostolisch waren. Und wenn die Mittagszeit in unserem Glaubensleben den größten Erfolg hatte, so war auch andererseits die Versuchung entsprechend. Ich habe gerade in dieser erfolgreichen Zeit Brüder und Geschwister kennengelernt, die viel getan haben und trotzdem im Laufe der Jahre ferngeblieben sind. Sie haben sich zuviel auf ihren Erfolg gestützt, die Versuchungen unterschätzt und wurden infolgedessen überwunden. Denken wir daran, daß der Versucher auch am Abend noch vorhanden ist. Seine Arbeit geht ununterbrochen und ohne Rücksicht auf die Zeitverhältnisse, die wir durchleben, weiter. Bei ihm gibt's keine Unterbrechung. Wir haben doch oft genug durchlebt, wenn wir die gottfeindlichen Geister, die in der Versuchung an uns herangekommen waren, überwunden hatten, daß sie in der nächsten Minute von ganz anderer Seite an uns herantraten.

In dem vorgelesenen Schriftwort ermahnt der Apostel seinerzeit seinen Jünger Timotheus und gab ihm etliche Fingerzeige und Winke, wie er sich den damals herangetretenen Einwirkungen der gottfeindlichen Geister gegenüber zu verhalten habe. Er nannte sogar etliche mit Namen, die die Behauptung aufstellten, als ob die Auferstehung schon geschehen wäre und dadurch etliche im Glauben irre gemacht hatten. Ich habe von jeher darauf hingewiesen, daß ein Geist, der zu irgendeiner Zeit in seiner Arbeit hervorgetreten ist, nie stirbt. Es kann sein, daß seine Tätigkeit vorübergehend nicht in Erscheinung tritt, weil die bestehenden Zeitverhältnisse für ihn nicht günstig sind. Satan ist nicht so dumm, daß er eine Arbeit zu einer Zeit unternimmt, in der er nicht mit dem Erfolg rechnen kann. Er achtet darauf, ob die Zeitverhältnisse zur Aussaat seines Samens günstig sind. Mit Vorliebe sucht er den Samen der Unzufriedenheit in die Herzen auszustreuen, Unzufriedenheit in der Familie, Unzufriedenheit gegenüber den Dienern des Herrn, um dadurch umso leichter seinen Einfluß geltend zu machen. Dabei nimmt Satan nicht etwas, ohne anderes dafür anzubieten. Selbstverständlich steht aber das von ihm Angebotene zu dem, was eine apostolische Seele besitzt, in krassem Gegensatz. Nimmt er einem Apostolischen das Vertrauen, dann gibt er dafür Zweifel und Unglauben, nimmt er einem Menschen die Liebe, dann gibt er dafür Haß. Wie wäre es denn anders möglich, daß solche, die den Geist, um lieben zu können, empfangen hatten ohne Ursache dahin kamen uns zu hassen? Wir haben ihnen doch nichts Böses getan, wir sind in unserem Glaubensleben dieselben geblieben, wir haben uns auch in der Liebe zu den unsterblichen Seelen nicht geändert, wir haben von unserer Hoffnung auf das Wiederkommen des Herrn auch nicht ein Atom aufgegeben. Unsere Hoffnung und unser Glaube sind heute noch ebenso unerschüttert als vor vierzig Jahren. Wir glauben heute genau so gut wie damals, daß der liebe Gott einen Erlöser sandte, um uns Menschen zu helfen und vom ewigen Tode zu erlösen. Jesus hat am Stamm des Kreuzes nicht für seine, sondern für die Sünden der Welt das Opfer gebracht. Er hat die Mittel erworben, durch deren Verwendung wir das ewige Leben erlangen. Er hat durch das Amt des Geistes den Geist in uns gelegt, der zur ersten Auferstehung Voraussetzung ist. Durch diesen Geist hat er in uns die Hoffnung erzeugt auf die Erfüllung der von Jesu gegebenen Verheißung: „Ich komme wieder, um euch zu mir zu nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin.“

Wenn nun der damals von Paulus gekennzeichnete Geist am Abend da und dort erneut in Erscheinung tritt, dann kann man die Gegenfrage stellen: Wenn die Auferstehung schon stattgefunden haben soll, dann dürften die Auf-

erstandenem doch nicht mehr hier sein, denn der Herr hat nach Johannes 14, 1—3 nicht gesagt, ich komme zu euch und bleibe dann bei euch, sondern ich komme wieder, um euch zu mir zu nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin. Daraus geht also hervor, daß dann die Betreffenden nicht mehr hier sein können. Bis jetzt ist es aber immer noch so geblieben, wie es der Herr Jesus klar und deutlich gekennzeichnet hat. Er hat uns durch die typischen Vorbilder der Noahszeit und der Lotszeit über die Zeit vor seinem Kommen aufmerksam gemacht. Wir haben diese Zeit durchlebt, genau so wie Noah die Erfüllung seines Auftrages durchlebte. Er hat den Bau selbst ausgeführt, und somit konnte nur er in der Lage sein, festzustellen, ob die Arche fertig ist und ob es für ihn Zeit war, in sie einzugehen. Wir haben die Bauzeit im Werke unseres Gottes durchlebt, wir haben selber daran gebaut. Sollten wir denn nicht wissen, wie weit der Bau vorgeschritten ist? Wir wissen doch auch, ob es Mittag oder Abend ist, und ebenso sieht man an einem Gebäude, das errichtet wird, ob es bald schlüsselfertig ist oder nicht. Warum sollten wir denn den geistigen Bau, daran wir doch selbst mitgearbeitet haben, nicht zu beurteilen in der Lage sein? Weil es aber soweit ist, hat der liebe Gott zugelassen, daß ein Teil der Arbeiter an dem Bau weggenommen wurde und anderweitig verwendet wird. (Fortsetzung folgt!)

### Feldpostbrief

Ferne in der lieben Heimat  
gehst du still durch unser Haus,  
und du siehst vielleicht verstonnen  
ins verschneite Tal hinaus.

Blickst du wohl hinauf die Straße,  
schaust du sehrend aus nach mir?  
Sieh, ich steh im grauen Mantel  
unsichtbar ja neben dir.

Liebste, such' mich nicht am Wege,  
blicke nur in dich hinein,  
such' mich da am Bett des Kindes!  
Immer muß ich bei euch sein!

Mit dir geh ich alle Schritte  
fühlst du mich nicht um dich her?  
Neben dir im grauen Mantel,  
einer aus dem großen Heer,

das, um Weib und Kind zu schützen,  
wachend über Haus und Feld,  
euch den Frieden zu bewahren,  
nun das Schwert in Händen hält!

Wir sind glücklich, da wir wissen  
euch daheim in guter Hut!  
Wir sind hier, die Herzen aber  
schlagen dort in eurem Blut!

Spürt ihr um euch unsre Liebe,  
sind wir bei euch, Mann um Mann.  
Wohl wir schau'n euch nicht mit Augen,  
aber mit den Herzen an!

Und mein Herz umfängt das deine  
und trinkt Kraft aus seinem Grund,  
denn es weiß um Gottes Gnade  
und um unsern Seelenbund. A. G.

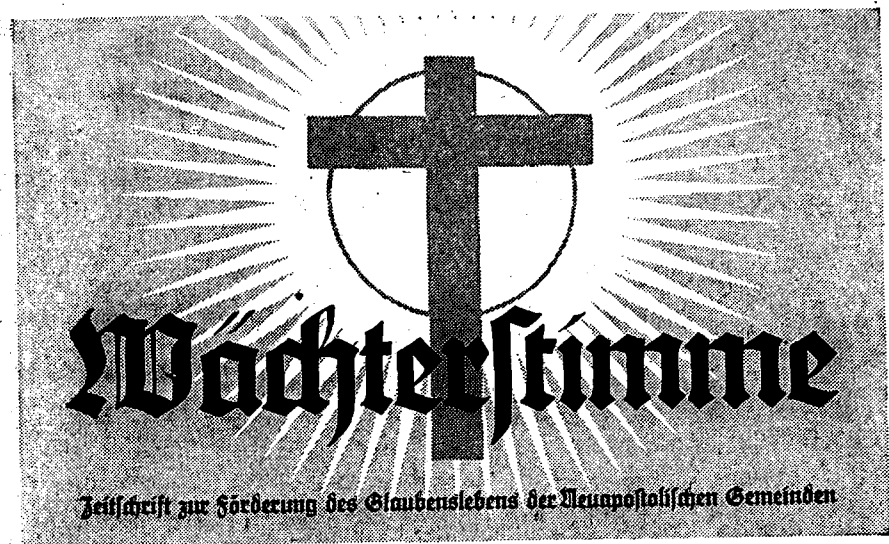
### Neubestellung des Jugendfreundes

Es sei hierdurch daran erinnert, daß die Neubestellung des Jugendfreundes für das Halbjahresabonnement vom 1. April bis 30. September 1941 wieder fällig geworden ist. Die lieben Geschwister werden gebeten, die Neubestellung in der Zeit vom 15. Januar bis 15. Februar 1941 vorzunehmen und den Preis in Höhe von 55 Pfennig an den Beauftragten des Verlags zu zahlen.

Mit brüderlichem Gruß!

Der Verlag

Verlaggeber: J. G. Böhmer, Frankfurt a. M., Bernauerstraße 7. Verantwortlich: Erich Meyer-Dewette, Druck und Verlag: Friedrich Böhmer, beide Frankfurt am Main, Sophienstraße 75. Postfachkonto: Frankfurt (Main) 66119. Bei Lieferungsausfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt besteht kein Entschädigungsanspruch.



47. Jahrgang Nummer 4 Halbmonatschrift 15. Febr. 1941

### Bericht über einen Gottesdienst, gehalten vom Stammapostel in der Gemeinde Darmstadt I

(Schluß)

Wenn ein Bau soweit vollendet ist, hat doch der Erbauer des Hauses ein großes Interesse daran, einzuziehen. Sobald der Herr sein Wort erfüllt hat, wird gesehen, daß die Seinen bei ihm sind. Wenn ein Dieb nachts irgendwo einbricht und holt das Beste weg, dann werden die Betreffenden an dem Fehlenden sehen, daß ein Dieb im Hause war. Das könnte doch nicht verborgen bleiben. Somit sind die Geister, die da sagen, die Auferstehung sei schon gewesen, durch dieses Beispiel als Irrgeister entlarvt. Was der Herr bei seinem Kommen zu sich nimmt, ist nicht mehr da.

Der Apostel ermahnt allen Ernstes, von jeglicher Ungerechtigkeit abzutreten, wer den Namen Christi nennt. Wir befinden uns in dieser Welt und haben auch zur Zeit unsere erste Belehrung in religiöser Hinsicht von Trägern eines Christentums hingenommen, das lediglich auf den Heilstaten Christi begründet ist, die zweitausend Jahre zurückliegen. Schatten dieser einstigen Belehrung trägt vielleicht noch mancher in seiner Seele. Somit ist es klar, daß diese Schatten auch in das Bereich des Lichtes hineinreichen, so daß es eigentlich nicht zu verwundern ist, daß bei dem einen oder anderen etwas mehr Schein als Sein offenbar wird. Da das aber nicht bleiben kann, suchen wir jeglichem Scheinwesen zu entfliehen. Es kommt ja die Zeit, in der alles Scheinwesen sein Ende erreicht. Schlimm ist es aber dann, wenn dadurch auch die Seele ihr Ende im Lichtbereich erleben müßte.

Am Todestag zerfällt der Leib und bietet der Seele keine Behausung mehr. Hier konnte sich eine Seele, die mehr Schein als Sein bewies, noch in

der Lichtesgemeinschaft aufhalten; in der Ewigkeit ist dies ausgeschlossen. Mit dem Augenblick, in dem die Augen für dieses Leben geschlossen werden, hat auch eine solche Seele ihr Ende im Lichte erlebt, weil dort nur Sein, aber nicht Schein gilt. Wenn es Abend geworden ist, weiß jeder, daß man dann nicht mehr viel Zeit zur Erledigung von Tagesarbeit hat. Ich habe zu Anfang des Dienstes bewiesen, daß wir heute auch im Glaubensleben in dieser Zeit angelangt sind. Nachdem nun der Bau soweit fertig ist, die Bauleute zum großen Teil anderweitig Verwendung gefunden haben und sie in kommenden Zeit noch finden werden, ist damit zu rechnen, daß der Hausherr auch einmal den Bau seiner eigentlichen Bestimmung zuführt, und dann ist das Wort erfüllt: Der König verändert seinen Platz. Jesus selbst hat sich über diesen Vorgang und die zu der Zeit bestehenden Verhältnisse klar ausgesprochen. Erst sprach er von dem Bau der Arche, als den Tagen vor seinem Kommen, dann von jenen Zuständen, die bei seinem Kommen vorhanden sind, wo zwei auf dem Felde arbeiten, zwei sich auf der Mühle beim Mahlen und zwei sich im Bette befinden. Er hat nicht gesagt, wie lange die Zeit des Mahlens dauert und wie lange die angeführte Betruhe währt. Und wenn der Herr von der elften Stunde spricht, dann muß bedacht werden: Eine Stunde hat sechzig Minuten. Es ist aber ein Unterschied, ob man sich in den ersten fünf Minuten oder in der neunundfünfzigsten Minute befindet. Kein Mensch weiß also Tag oder Stunde, wann der Herr kommt, um die Seinen zu sich zu nehmen. Daß er aber kommt, hat Jesus öfter gesagt, und die Engel haben es bei seiner Himmelfahrt den zurückbleibenden Jüngern verkündigt.

Die Hoffnung auf das Kommen des Herrn ist heute in uns lebendiger als vor dreißig Jahren, und die Liebe zu dem Erlöser unserer Seelen, zu Gott und seinem Werke ist nicht geringer geworden. Wenn gottfeindliche Geister uns diesen Glauben, diese Liebe und dieses Vertrauen zu schwächen suchen, dann denkt an Jesu Wort: Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme. Der Geist des Herrn ändert sich in seiner Lehrweise nicht. Er sagt nicht an einer Stelle, die Auferstehung hat schon stattgefunden und an anderer, sie hat noch zu erfolgen. Der liebe Gott hat jedem seinen freien Willen gelassen. Wer da glauben will, daß die Auferstehung schon stattgefunden habe, mag das glauben; wir sind anderer Überzeugung. Wenn aber der Herr Jesus sein Wort erfüllt, dann werden die, die er zu sich genommen hat, nicht mehr hier sein.

Nun sagt der Apostel, daß etliche Gefäße zu Ehren Gottes und etliche zu Unehren sind. Man kann zu Unehren des Hausherrn werden, wenn man einen gottmißfälligen Lebenswandel führt, oder wenn man Geister in sich aufnimmt, die dem Geist Christi widerstreben und ihn zu vertreiben suchen. Wir werden aber nicht so dumm sein und uns ein Stückchen geschliffenes Glas in die Hand drücken lassen und glauben, daß es ein Diamant sei. So werden wir uns auch nicht Messing für Gold geben lassen. Wenn auch durch die gottfeindlichen Geister das eine oder andere überwunden wurde, so ist doch für die noch vorhandenen Unvollkommenheiten immer noch der Gnadenaltar da, durch den Vergebung gesendet wird, denn das Wort steht auch heute noch in Kraft: Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen. Heute hat jeder noch seinen freien Willen, noch kann sich jeder im Glauben einstellen, wie es ihm paßt, die Zeit kommt aber, in der dies nicht mehr möglich ist.

Wir sind glücklich darüber, daß wir den von Jesus verheißenen Geist empfangen haben, der uns von einer Wahrheit in die andere und von einer Erkenntnis in die andere führt. Er hat in uns das gute Werk des Glaubens

begonnen und vollendet es auch. In der Morgenzeit unseres Glaubens stand er uns bei, in der Mittagszeit gab er Segen und Erfolg, und er verläßt die Seinen auch nicht am Abend und in der Nacht. Er hat uns überreich gesegnet und wird auch weiter für uns sorgen, bis wir an dem Ziel angelangt sind, zu dem er uns berufen und erwählt hat. In diesem Bewußtsein sehen wir getrost der Zukunft entgegen und wissen, daß die Rechte des Herrn den Sieg behält. Amen!"

Danach betete die Gemeinde das Vaterunser, und nach der erfolgten Freisprache und dem Genuß des heiligen Abendmahls beendete der Stammapostel diesen lehrreichen und glaubensstärkenden Gottesdienst mit Schlußgebet und Segen.

## Schicket euch in die Zeit!

Unaufhaltsam geht es dem Ziel unserer Bestimmung entgegen. Wohl wechseln die Zeiten, doch der Eigenart der Jahreszeit entsprechend treten auch die damit verbundenen Erscheinungen auf, denn es muß sich alles zu seiner Zeit erfüllen. Man wird im Sommer keinen Schnee erwarten und im Winter keine Früchte ernten. Jede Jahreszeit trägt ihren besonderen Charakter und bringt uns die mit ihr verbundenen Vorzüge und Nachteile, und wir müssen uns in Nahrung und Kleidung entsprechend einstellen. Denn die Verhältnisse richten sich nicht nach den Menschen, sondern die Menschen haben sich nach den von Gott gegebenen Verhältnissen zu richten. Wer dieses einfache und selbstverständliche Gesetz nicht beachtet, muß Schaden nehmen. Doch wird kein Mensch so töricht sein, sich im strengen Winter in leichter Sommerkleidung zu bewegen oder im Hochsommer mit Pelz und Mantel spazieren gehen. Beides muß zu seiner Zeit den Verhältnissen angepaßt werden. Genau so ist es auch geistigerweise. Es ist uns doch wohl klar, daß wir heute nicht mehr am Anfang, sondern in der Vollendungszeit des großen göttlichen Werkes stehen. Wie die Natur ihre Auferstehung, Entwicklung und Vollendung, in der sich dann die edlen Früchte zeigen, durchmacht, so erleben wir auch heute im Werke Gottes die Zeit der Vollendung, in der einesteils alles Edle ausreift, aber auch andernteils die Widerwärtigkeiten des Endkampfes starke Hindernisse bilden. Darum ist es notwendig, daß wir uns auch diesen Verhältnissen entsprechend einstellen, innigste Verbindung mit der göttlichen Führung halten und alles daran setzen, die in uns erweckten Früchte des Geistes zur endgültigen Ausreise zu bringen.

Hochwichtig ist es aber auch, daß wir gegen das Ungute und Verderbliche gewappnet sind. Wie der Mensch in der kalten Jahreszeit Schaden nehmen muß, wenn er seinen Körper nicht genügend gegen Erkältung schützt, so kommt auch die Seele, die nackt und bloß, ohne die wärmende und schützende Bekleidung der Gnade Jesu und der sorgenden Liebe des Vaters bleibt, ins Verderben.

Wundern wir uns nicht, wenn Verhältnisse an unser Seelenleben herantreten, die uns nicht nur befremden müssen, sondern auch den im Glauben Schwachen bis ins Innerste seiner Seele erschüttern. Es sind die vom Herrn vorausgesagten Zeichen der Zeit, unter denen die Ehrlichen und Aufrichtigen vollendet werden und nur die wahrhaft Treuen und dem Herrn in seiner Führung Ergebenen bestehen können.

Die widerstreitenden Geister sind meist ebenbürtige Kräfte; dies sollte nie vergessen werden. Dazu ein natürliches Beispiel. Als wir noch Kinder waren, werden wir uns nie mit Erwachsenen gebalgt haben, und ein Erwachsener wird nie mit einem Kind in Streit geraten, sondern ebenfalls einem erwachsenen Gegner gegenüberstehen. Wir als Gotteskinder, die wir den Geist des Lebens tragen dürfen, haben nicht mit Menschengestalt zu kämpfen, sondern mit dem Fürsten der Finsternis. Der alte Apostel ermahnte deshalb schon: „Zulezt, meine Brüder, seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke. Siehet an den Harnisch Gottes, daß ihr bestehen könntet gegen die listigen Anläufe des Teufels. Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel“ (Epheser 6, 10—12). Ebenso wie damals die Zeit erfüllt war, als Gott seinen Sohn sandte, so ist auch für uns die Zeit erfüllt, mit Fürsten und Gewaltigen den Endkampf zu führen. Dabei müßten wir natürlich unterliegen, wenn wir den zeitgemäßen Waffen des Fürsten der Finsternis nicht auch die zeitgemäßen Waffen des Geistes Gottes entgegensehen könnten.

Der uns von unseren Feinden — die unser Verderben wollen — aufgezungene Krieg ist ein gewaltiges Gleichnis. Stark waren die Kräfte unserer Gegner, stark ihre Rüstungen, und als unüberwindlich galten ihre Verteidigungslinien, unter deren Schutz sie uns zermürben wollten. Der Geist aber, der die Soldaten unserer Wehrmacht beseelt, setzte sie in den Stand, die Gegner in den Staub zu werfen, so stark sie und ihre Rüstungen und Festungen auch gewesen sein mochten. Es ist der Geist aus der Gerechtigkeit unserer Sache in diesem Kriege, und dieser Geist wird die Waffen im Endkampfe zum Endsiege führen. Mit guten Vorsätzen allein wären diese gewaltigen Erfolge nie erfochten worden, nur Taten unter Einsatz des Lebens vermochten dies.

So wollen wir es auch im Hinblick auf den uns noch bevorstehenden Endkampf in geistiger Hinsicht mit den Mächten der Finsternis halten. Nicht gute Vorsätze bringen uns den Endsieg unserer Seele, sondern Taten aus dem Geiste unseres Herrn und Meisters Jesus Christus.

## Beachtenswerte Worte!

Das Haus der Ewigkeit wird nicht mit frommen Wünschen und Worten gebaut, sondern mit entsprechenden Taten.



47. Jahrgang Nummer 5 Halbmonatsschrift 1. März 1941

## Erlösung

Johannes 3, 16. 17.

**E**rlösung ist ein Vorgang, durch den einem oder vielen Menschen, die unter einer fremden Macht gefangen liegen, die Freiheit zuteil wird. Wenn ein Volk von seinem Gegner überwunden wird, werden dem Überwundenen in erster Linie die Waffen zu seiner Verteidigung weggenommen, und außerdem werden ihm sehr schwer zu erfüllende Bedingungen auferlegt. Ein besiegtes Volk ist so lange seinem Gegner preisgegeben, bis es sich seiner in ihm schlummernden Kraft bewußt wird und bis diese Kräfte durch einen klugen, umsichtigen, voraussehenden Führer zusammengefaßt und zum Zwecke der Befreiung von dem Unterdrücker eingesetzt werden.

Alle, die sich zu einer solchen Tätigkeit bereitfinden lassen und mithelfen, sind Bauleute an dem Reich, das sich dann durch eigene Kraft aus der Macht seiner Gegner befreit hat. Diese Erlösung von fremder Macht und Willkür ist sehr hoch zu bewerten, denn sie bringt dem geknechteten Volke die Freiheit.

Die Erlösung der Seelen aus der Gefangenschaft des ewigen Todes kann jedoch nicht durch eigene Kraft bewirkt werden. Es sind hierzu Kräfte aus jener Welt erforderlich, die das für uns Unmögliche zu tun imstande sind. Gott selbst war und ist es, der seinem in die Grube gefallenen Geschöpf — aus der ein Entrinnen aus eigener Kraft nicht möglich ist — seine helfende Hand entgegenstreckte und noch darbietet, um ihm zu helfen. Die Sendung des Sohnes Gottes aus jener Welt in die diesseitige Welt war zunächst der sichtbare Beweis dieses göttlichen Rettungswerkes.

Jesus, der Sohn des Allerhöchsten, hat durch seinen vollkommenen Gehorsam seinem Vater gegenüber sämtliche zur Erlösung der Menschenseelen nötigen Mittel erworben. Nachdem Jesus alle die zur Hilfe nötigen Voraussetzungen erfüllt hatte, ging er zum Vater zurück nach den Worten: Vater, ich habe getan, was du mir befohlen hast; nun komme ich zu dir (Johannes 17).

Der Heilige Geist wurde dann in die von Jesus erwählten Mitarbeiter ausgegossen, damit sie in der Lage waren, Erlöserdienste tun zu können. Der Herr Jesus sagte hierzu: „Von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen“ (Johannes 16, 14).

Die Boten Gottes früherer Zeit haben dann nach der Ausgießung des Heiligen Geistes die Erlöserarbeit an den Menschen damaliger Zeit begonnen und die Boten Gottes der Gegenwart vollenden sie, soweit dies im Ratsschluß Gottes für die gegenwärtige Zeit vorgesehen ist. Das königliche Priestertum muß erst vollendet und an dem Ort seiner Bestimmung aufgenommen sein, bevor es die seiner Zubereitung entsprechende Arbeit beginnen kann. Es sollen alle Geschlechter — aus der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft — mit der Erkenntnis des Herrn erfüllt werden.

Diese zukünftige Arbeit können aber nur solche leisten, die zubereitet und mit dem Geist der Erkenntnis des Herrn erfüllt sind und den Auferstehungsleib tragen.

Jesus selbst konnte mit seinem natürlichen Leib nicht ins Geisterreich und auch nicht ins Himmelreich gehen. Er mußte erst den Auferstehungsleib tragen, bevor er zu seinem Vater ins Reich der Herrlichkeit eingehen konnte. Der Weg der Boten Gottes geht Jesus nach, gestern, heute und auch morgen, in der Zukunft. Er ist Vorgänger, wir sind Nachfolger.

J. G. B.

## Abstieg — Aufstieg

Glaube, Erkenntnis und Vertrauen führen zum Aufstieg; Zweifel, Unkenntnis und Kleinglaube führen zum Abstieg, wie aus Nachfolgendem deutlich zu sehen ist.

„Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines anderen warten?“ (Matthäus 11, 3) ließ Johannes der Täufer, als er sich im Gefängnis im höchsten Verzweiflungskampf befand, durch seine Jünger den Herrn Jesus fragen. Johannes war von Gott gesandt als Wegbereiter für den Sohn Gottes, der mit Feuer und dem Heiligen Geiste taufen und als Lamm Gottes der Welt Sünde tragen sollte. Anstatt Jesus nachzufolgen und dadurch in den Zustand höchster Seligkeit zu gelangen, ging er den eigenen Weg weiter, kam ins Gefängnis und starb auch darin.

„Wir aber hofften, er sollte Israel erlösen“ sagten die im Kampfe unterlegenen und dadurch hoffnungslos gewordenen Jünger des Herrn (Lukas 24, 21). Die Boten Gottes zunächst, aber auch ihre Nachfolger kommen in solche Versuchungen, in denen es scheint, als ob all ihre im Weinberg des Herrn geleistete Arbeit umsonst gewesen sei. Einer der Alten sagte auch in seiner Hoffnungslosigkeit: „Herr, ich bin allein übrig geblieben, und nun stehen sie mir auch noch nach dem Leben.“

Selbst Jesus, der Sohn Gottes, blieb vor dieser schweren Stunde nicht verschont und sagte: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Matthäus 27, 46.)

Die Erfüllung der Gottesverheißungen wird von den gläubigen, ernstdenkenden und nach dem ewigen Leben strebenden Seelen sehr herbeigesehnt, und viele sind über ihrem Hoffen in die Ewigkeit gegangen. Wie viele möchten es gewesen sein, die noch auf die Geburt des Erlösers gehofft haben! Er wurde geboren, als man am wenigsten daran dachte.

Der Kern alles Hoffens ist bei den wahrhaft Gläubigen das Kommen des Herrn, wie dies der Herr in Johannes 14, 1—3 selbst sagte. Diese Hoffnung erfüllte die Herzen der ersten Christen derart, daß Petrus zur Geduld ermahnen mußte, wie aus 2. Petrus 3, 9 zu ersehen ist. Er sagte, daß vor dem Herrn tausend Jahre wie ein Tag seien. Ebenso wies der Apostel Paulus in 1. Thessalonicher 4, 13—18 auf das Kommen des Herrn hin und ermahnte in Vers 18, daß sie sich mit dem Inhalt der Verse 13—17 trösten sollen.

Auch die Gläubigen in späteren Zeiten, die um des Zeugnisses der Schrift willen den Märtyrertod starben, hofften auf das Kommen des Herrn; ebenso alle, die in den letzten hundert Jahren zum wahren Glauben kamen. Alle Apostel, Brüder und Geschwister bezeugen, daß sie schon in früherer Zeit mit dieser Hoffnung erfüllt waren, wie auch wir es heute sind. Allerdings kommt es darauf an, ob die Voraussetzungen zu dieser Hoffnung vorhanden sind oder nicht.

Zunächst ist es Jesus selbst, der die Verheißung gab, indem er sagte, daß er wiederkommen werde, um die Seinen zu sich zu nehmen (Johannes 14, 3). An diese Verheißung glauben auch alle Schriftgläubigen. Die Frage war aber schon zu Jesu Zeit: Wann wird der Herr kommen? Die Frage aber zu stellen, ist müßig, denn wir wissen, daß der Zeitpunkt des Kommens des Herrn einzig und allein dem himmlischen Vater vorbehalten ist. Daß dieses Kommen des Herrn alle überraschen wird, geht aus den Hinweisen hervor, in denen von solchen die Rede ist,

die noch bei der Arbeit auf dem Felde sind,  
die das Kommen des Herrn beim Mahlen überrascht und  
die sich bereits zur Ruhe begeben haben.

Darum hat auch Jesus die Seinen, die er bei seinem Kommen zu sich nehmen will, ermahnt: „Lasset eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen und seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten; also seid wachend!“ (Lukas 12, 35—40.)

Wie lange die Zeit dauert, in der das Mahlen stattfindet, weiß niemand; ebenso weiß niemand, wie lange die von Jesus benannte Ruhe währt. Es ist nur gesagt, daß um Mitternacht der Ruf offenbar wird: Der Bräutigam kommt! — Daß der Herr in dieser Zeit kommt, hat er doch selbst gesagt. Aber Tag und Stunde weiß niemand, auch der Sohn nicht, sondern allein der Vater.

J. G. B.

## Sorgen

Jeder Mensch hat Sorgen, aber es kommt darauf an, ob seine Sorgen berechtigt sind oder nicht. Es ist zwecklos, sich Sorgen zu machen über Dinge, deren Erledigung anderen übertragen ist. Wenn jeder den ihm von Gott zugewiesenen Platz gewissenhaft ausfüllt, so hat er das Seine getan; alles Weitere kann er dann getrost Gott überlassen.

In Lukas 10, 38—42 lesen wir, daß eine Frau namens Martha den Herrn Jesus in ihr Haus aufnahm und sich viel zu schaffen machte, um ihn zu bedienen. Ihre Schwester Maria hingegen setzte sich zu Füßen des Herrn und hörte seiner Rede zu. Martha war von dem Verhalten ihrer Schwester nicht gerade erbaut, aber Jesus sagte: „Martha, Martha, du hast viel Sorge und Mühe; eins aber ist not. Maria hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden.“

Das Volk Gottes soll seine Sorgen auf den Herrn werfen, denn er sorgt für die Seinen (1. Petrus 5, 7).

In Matthäus 6, 25—34 weist der Herr Jesus so recht auf die Zwecklosigkeit des unnötigen Sorgenmachens hin. Es ist eine unumstößliche Wahrheit, daß kein Mensch, wenn er sich auch noch so viel Sorgen macht, dadurch seine Lebenszeit auch nur um eine Sekunde verlängern könnte. Selbstverständlich ist damit nicht gesagt, daß man die Hände in den Schoß legen und nichts mehr tun soll. Es ist sehr nötig, daß jedes an dem Platz, an den es gestellt ist, das Seine tut. Aber alles darüber hinausgehende Sorgenmachen ist nicht nur zwecklos, sondern sogar schädlich. Hier ist auch das Wort zutreffend:

Sorg', aber Sorge nicht zuviel; es geht doch, wie Gott es will!

Der Herr tut das Seine; denn was er für uns tut, das können wir nicht tun. Was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse? Wer kann ein unnütz gesprochenes Wort ungeschehen machen? — Aus all diesem erkennen wir die menschliche Ohnmacht in diesen Dingen, um so mehr sollen wir unser Vertrauen auf den Herrn setzen, nicht nur in der Zubereitung und Pflege unserer Seele, sondern auch im Hinblick auf die zeitlichen Verhältnisse, in denen wir stehen und die wir noch zu durchleben haben.

Über allem Zeitgeschehen steht der Herr, der alles so lenken und leiten wird, wie es heilsam und gut ist, denn es fällt kein Sperling vom Dach ohne den Willen Gottes.

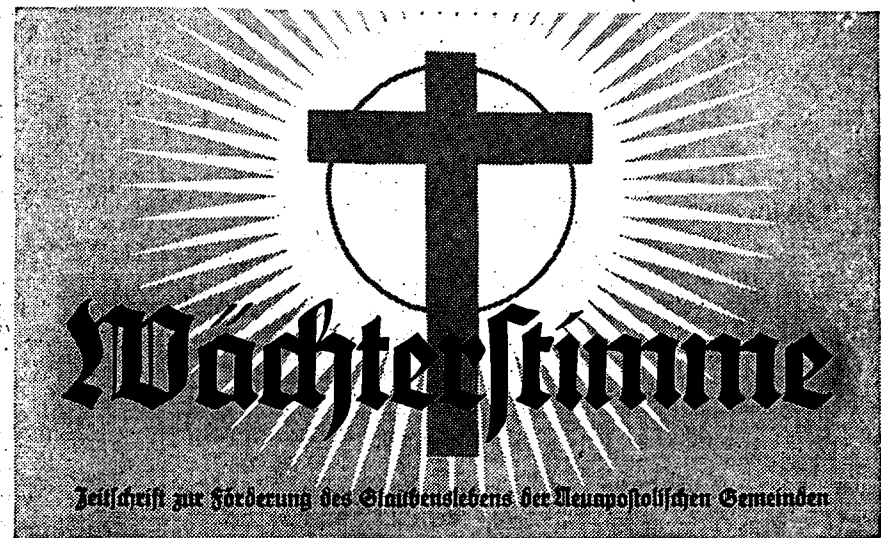
In der Vergangenheit hat man sich oft in den verschiedenen Lebensverhältnissen Kummer und Sorgen gemacht, und nachher kam alles ganz anders, als man dachte. Da ist auch das Wort des Dichters zur Wahrheit geworden:

Du machst es nicht, wie wir gedacht,  
du machst es besser, als wir denken!

Wer nach Matthäus 6, 33 das Heil seiner Seele im Auge hat und unter der Pflege des heiligen Geistes den Willen des Herrn zu tun sucht und an seinem Platz seine Pflicht gewissenhaft erfüllt, braucht sich keine besonderen Sorgen zu machen, denn wer den Willen Gottes tut, bleibt in Ewigkeit.

Möchten doch alle Kinder Gottes den Inhalt des Liedes Nr. 331 beherzigen, dann wird das Heer der Sorgen von ihnen fliehen, wie der Nebel vor der Sonne.

J. G. B.



47. Jahrgang Nummer 6 Halbmonatschrift 15. März 1941

## Wertvolle Gedanken über Psalm 143, 9—11.

In diesem Schriftwort werden dem lieben Gott mehrere Bitten entgegengebracht:

„Errette mich, mein Gott, von meinen Feinden!  
Führe meine Seele aus der Not!  
Ehre mich tun nach deinem Wohlgefallen!  
Erquicke mich um deines Namens willen!“

Wir unterscheiden Feinde von außen und Feinde von innen. Feinde von außen, die Gottes Volk verhöhnen, verspotten, verachten oder Unrecht tun, können den Seelen der in Treue, in Erkenntnis und im Glauben festgewurzelten Gotteskinder keinen Schaden zufügen. Die beste Abwehrwaffe ist das Wort der Wahrheit und dazu die Liebe Christi, die das zugefügte Böse mit Gutem vergilt. Mit dem so oft mißverstandenen Wort: „Liebet eure Feinde“ hat Christus auch nur jene Feinde gemeint, die uns um unseres Glaubens willen verfolgen oder verhöhnen, nicht aber jene Feinde, die uns etwa unseres irdischen Gutes, unserer Habe berauben, oder die uns und den uns anvertrauten Menschen ein Leid zufügen wollen. Gegen solche Feinde ist die irdische Gerechtigkeit geschaffen, die wir in Anspruch nehmen, um uns solcher Feinde zu erwehren. Es würde ja jeder Vernunft widersprechen, wenn man jemanden, der uns unser Hab und Gut stehlen oder darum betrügen will, auch noch lieben sollte. Das ist im Kleinen wie im Großen so. Wie jeder einzelne von uns sich eines Menschen erwehrt, der ihm Unrecht um irdischer Dinge willen zufügen will, so wehrt sich auch ein ganzes Volk, wenn ein anderes ihm seine Lebensrechte streitig macht und ihm widerrechtlich etwas nehmen will, was ihm gehört und worauf es Anspruch hat.

Das Wort des Erlösers bezieht sich also nur auf die, die um unseres Glaubens willen unsere Feinde sind. Ihnen gegenüber sollen wir Nachsicht üben, für sie sollen wir bitten, daß der Herr ihren Sinn zum Guten ändere, denn so, wie der Herr will, daß allen geholfen werden sollte, so müssen auch wir es wollen, wenn wir Anspruch darauf erheben, seine Kinder zu sein.

Welcher Arten sind nun die Feinde, mit denen wir uns auseinanderzusetzen haben?

Am gefährlichsten sind die gottfeindlichen Geister, die sich in das Seelenleben heimlich einschleichen und darin — im Anfang fast unbemerkt — eine Zerstörung und Zersetzung bewirken. Dies ist ein Krebschaden, der im Anfangsstadium kaum bemerkt wird, aber bei einem plötzlichen Aufbruch der Geschwüre einen schnellen Tod zur Folge hat.

Die natürliche Schöpfung, das Spiegelbild der geistigen Schöpfung, erteilt uns eine umfangreiche Lehre. Durch den Sündenfall sind die Erde und alle Geschöpfe unter den Fluch gekommen. Die Auswirkung sehen wir in der Feindschaft und Zerstörung an allem, was Menschenhände bauen, pflanzen und züchten. Gebäude werden nicht selten durch mancherlei Pilze, Schwämme und Insekten zerstört und zum Einsturz gebracht. Nützliches Vieh und Haustiere werden vielfach durch Seuchen mancherlei Art befallen und müssen verenden. An den edelsten Gewächsen und Pflanzungen findet man immer die meisten Feinde, die sich zur Zeit des Wachstums, der Blüte, bis zur Ernte ungerufen einstellen. Wieviele Feinde hat der Weinstock? Würmer, Läuse und Pilze zerstören die Wurzeln, Blätter, Reben und Früchte. Der Winzer hat während des ganzen Sommers zu tun, um diese Schädlinge und deren Arbeit zu bekämpfen, wenn er sich eine gute Ernte sichern will. Die edelsten Obstbäume werden am allermeisten von Schmarögern und anderen Schädlingen heimgesucht, Wühlmäuse fressen die zarten Saugwurzeln ab, was in kurzer Zeit einen jungen Baum zum Absterben bringt. Blutläuse zerschneiden die Rinde am Stamm und an den Ästen, wodurch der Baumkrebs entsteht. Andere Insekten stechen die Knospen, Blüten und Früchte an, wodurch sie vernichtet werden. Gespinnstraupen zerschneiden die Blätter, Wespen und Ameisen zernagen die besten Früchte. Werden alle diese Feinde und Schädlinge nicht rechtzeitig bekämpft und können sie ungestört ihre Vernichtungsarbeit fortsetzen, so hört nach und nach die Fruchtbarkeit auf, Verkrüppelung und Absterben sind die Folgen.

Wilde und unedle Bäume und Pflanzen haben selten einen Feind. Alle edlen Gewächse, Bäume und Sträucher müssen gesät, gepflanzt, beschnitten und teilweise veredelt werden; sie bedürfen einer sorgfältigen Pflege, wohngegen sich alles Unedle und Wilde, besonders das Unkraut, ohne erst gesät und gepflanzt zu werden, von selbst einstellt und dazu schneller wächst und sich üppig vermehrt. Es überwuchert die edlen Pflanzen und nimmt ihnen Nahrung, Licht und Luft und dämpft ihr Wachstum. Raupen, Würmer, Schnecken, Erdflöhe und sonstiges Ungeziefer können dem Unkraut nicht viel anhaben, sondern zerstören in erster Linie die edlen Pflanzen.

Der Mensch selbst, das edelste Geschöpf Gottes, hat am meisten gegen die vielen Feinde zu kämpfen, die durch unzählige Krankheiten und Seuchen sein Leben bedrohen und schließlich den Tod bewirken. Jede Krankheit hat ihre Erreger und Ursachen, die zum größten Teil für das natürliche Auge unsichtbar sind. Diese können mitunter in kurzer Zeit eine Zerstörung des Körpers bewirken. Werden sie nicht rechtzeitig in ihrer geheimen Wirkung erkannt

und durch Anwendung von Gegenmitteln vernichtet und ausgeschieden, so ist eine Heilung oft nicht mehr möglich.

Das Angeführte ist das Spiegelbild unseres geistigen Lebens und soll uns zur Lehre dienen. Stellen die Kinder Gottes nicht die edelste himmlische Pflanzung dar, Bäume der Gerechtigkeit und Pflanzungen des Herrn zu seinem Lob und Preis? Durch die Erlösung und Wiedergeburt sind wir eine himmlische Schöpfung geworden und verpflanzt in das Ackerwerk des Sohnes Gottes. Somit haben wir auch gegen unzählige Feinde (Geistermächte) den Kampf um das Heil unserer Seele zu führen. Diese Geistermächte suchen sich gleich schädlichen Bazillen unbemerkt im Geistes- und Seelenleben einzuschleichen. Sie werden oft durch solche Personen, die im Glaubensleben angekränkt sind, übertragen und gleich den so gefürchteten Seuchen und verheerenden Krankheiten verbreitet.

Auf solche Bazillenträger muß man ein besonders wachames Auge haben, damit sie isoliert und unschädlich gemacht und aus dem Gemeinschaftsleib ausgeschieden werden, wenn sie sich nicht mehr belehren lassen und keine Besserung aufweisen. Durch diese Schädlingarbeit sind manche treue Gotteskinder unheilvoll beeinflusst worden, wodurch Zweifel, Unglauben, Vorurteil, Argwohn und Mißtrauen gegen die Lehre Christi, sowie gegen die Apostel und die Diener des Herrn in ihre Herzen gepflanzt wurden. Haben diese Krankheitserreger erst mal in Geist und Seelenleben Nährboden gefunden, so wird nach gewisser Zeit der Krankheitszustand in Widerstreben, Ungehorsam, Bosheit, Haß, Neid, Feindschaft, Unversöhnlichkeit, lasterhaftem und sündhaftem Wesen und Wandel, Kritizieren, Richten und Verurteilen offenbar. Solche Seelen kommen dann leicht in Gefahr, die Sünde wider den Heiligen Geist zu begehen, was zum zweiten Tode führt, aus dem es keine Erlösung gibt.

Die Feinde, die den Leib zerstören, sind, wie Jesus sagte, nicht die schlimmsten; sie können der Seele keinen Schaden bringen, und doch nimmt man dagegen den Kampf auf, um sie unschädlich zu machen und den Leib zu erhalten. Die gefährlichsten Feinde sind die Geister, die das göttliche Leben zerstören und damit die Seele ins ewige Verderben bringen. Für die Feinde, die uns um unseres Glaubens willen hasen, sollen wir beten, ihnen mit Liebe begegnen und Gutes erweisen, damit sie versöhnlich gestimmt und zu Freunden werden. Gegen die gottfeindlichen Geister in der Gemeinde aber gibt es weder Schonung noch Duldung; wir müssen gegen sie kämpfen, bis wir sie ausgerottet und den Sieg über sie errungen haben, um unserer Seelen Seligkeit davonzutragen.

Wer diese gefährlichen Feinde erkannt hat und seine Seele in Gefahr sieht, wird nicht länger zögern, den Kampf dagegen aufzunehmen. Wer sie nicht aus seinem Seelenleben herausbringt und ausmerzt, den bringen diese gottfeindlichen Mächte aus dem Reich Christi. Wie sehr notwendig sind darum für Gottes Volk die Bitten: „Herr, rette mich vor meinen Feinden! Führe meine Seele aus der Not! Lehre mich tun nach deinem Wohlgefallen!“ das heißt, den Gehorsam des Glaubens bewahren, Liebe üben, bis an unser Ende treu bleiben und sich allezeit auf rechter Bahn durch den Heiligen Geist leiten lassen. Solchen Seelen, die im Kampf treu geblieben sind, bietet der Herr immer wieder neu die Erquickung in seinem Heiligtum an nach der Bitte: „Erquick mich um deines Namens willen!“ Das Wort des Herrn ergänzt die im Kampf verlorengegangenen Kräfte, bewirkt neuen Glaubensmut und lebendige Hoffnung, spendet heilende Salbe und tröstenden Balsam für geschlagene Seelenwunden und gibt dazu noch Wein der Seligkeit und himmlische Freude.

## Dem Ueberwinden

„Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen, wie ich überwunden habe und mich gesetzt mit meinem Vater auf seinem Stuhl.“ (Offenbarung 3, 21).

Aus diesen Worten des Herrn geht deutlich hervor, daß die Seinen nicht ohne Kampf durchs Leben gehen können. Er bezeichnet sich hierbei selbst als Vorbild, indem er sagt: „Wie ich überwunden habe.“ Um aber Überwinder zu werden, müssen die Kräfte eingesetzt werden, die dazu erforderlich sind. Jesus sagte zur Zeit: „Der Vater aber, der in mir wohnt, der tut die Werke“ (Johannes 14, 10). Er nahm also die Kraft zum Überwinden aus dem Geiste des Vaters, der in ihm wohnte.

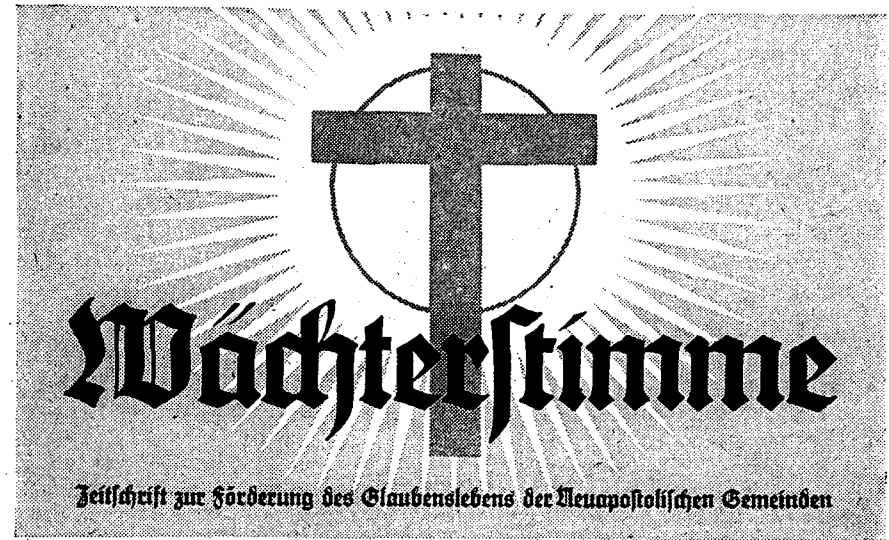
In Offenbarung 12, 11 lesen wir: „Und sie haben ihn (den Satan, den Teufel und Bruderverkläger, die alte Schlange) überwunden durch das Lammes Blut und durch das Wort ihres Zeugnisses und haben ihr Leben nicht geliebt bis an den Tod.“ Hier sind die Mittel genannt, die zur Überwindung des Bösen dienen. Damit ist aber auch das Wort erfüllt: „Von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen“ (Johannes 16, 14). Der Besitz des Geistes Christi ist somit in erster Linie Mittel und Kraft zur Überwindung alles Bösen. Durch das Verdienst Christi wird dann jeder Seelenschaden beseitigt, der ewige Tod aufgehoben, und wir gelangen dadurch in eine Stellung vor Gott dem Vater, in der sein Wohlgefallen auf uns ruht. Es ist dann an denen, die in Jesu Christi sind, nichts Verdammliches mehr. Vor dem Verdienst Christi kann der Satan, die alte Schlange, nicht bestehen; darum flieht er auch schon, wenn man ihm widersteht. Dieses Mittel zur Überwindung des Bösen ist und bleibt ein Gnadenmittel, das niemals durch irgendein anderes Mittel ersetzt werden könnte. Das Verdienst Christi ist einzig und geltend gegenüber allen Geistern.

Dazu kommt die Überwindung „durch das Wort ihres Zeugnisses“. Jesus sagte: „Ihr werdet meine Zeugen sein bis an das Ende der Erde“ (Apostelgeschichte 1, 8). Das Zeugnis von Christo hat also eine Überwinderkraft in sich, denn die Wahrheit macht frei von allem Irrtum hinsichtlich des Heilplanes unseres Gottes. Die Geister des Irrtums müssen aus dem Herzen weichen und dem Geist der Wahrheit, dem Zeugnis Christi, Platz machen, d. h. bei denen, die dem Herrn die Tür ihres Herzens aufstun, so daß er eingehen und das Abendmahl mit ihnen halten kann. Das Leben dieser Gotteszeugen kann dabei in Gefahr kommen, wie es die Kirchengeschichte zur Genüge beweist. Fast alle Apostel der Urkirche haben um des Zeugnisses Jesus willen ihr Leben lassen müssen. Das zeitliche Leben haben sie hingegeben, um dafür das ewige Leben zu erhalten. Darum werden auch alle, die im Himmel wohnen, aufgefordert, sich zu freuen, wenn der Erzfeind Gottes für die Himmelsbewohner endgültig unschädlich gemacht ist.

Wer also als Überwinder stehen will, muß die Mittel verwenden, die ihm die Erreichung dieses Zieles gewährleisten. Andere Mittel als die vom Herrn gegebenen führen nicht zu diesem Ziel. Alles, was nicht vom Geiste des Herrn kommt, hat keinen ewigen Bestand. Darum sagte auch Jesus, daß er denjenigen, der Gottes Wort hört und tut, mit einem Mann vergleicht, der sein Haus auf einen Felsen baut, und wenn dann der Sturm und der Platzregen kommt, wird ein solches Haus nicht einfallen und auch nicht weggeschwemmt werden (Matthäus 7, 24—27).

Was jeder einzelne überwinden soll, ist nicht gesagt; das findet sich bei jeder Seele zur Zeit und Stunde der Versuchung. J. G. B.

Verlagsgesellschaft: J. G. B. Schöffer, Frankfurt a. M., Bernauerstraße 7. Verantwortlich: Erich Meyer-Gewele, Druck und Verlag: Friedrich Böhmer, beide Frankfurt am Main, Sophienstraße 75. Postfachkonto: Frankfurt (Main) 661 19. Bei Lieferungsansatz ohne Verschulden der Druckerei insolge höherer Gewalt besteht kein Entschädigungsanspruch.



47. Jahrgang Nummer 7 Halbmonatschrift 1. April 1941

### Auferstehung

Der Erstling Christus ging ins Heil'ge ein,  
ihn konnte keine Macht der Erde binden.  
Er mußte Tod und Hölle überwinden,  
um bei dem Vater ewiglich zu sein.

Der Fürst des Lebens, ohne Sünde, rein,  
stieg triumphierend aus des Grabes Enge,  
er, der getragen hat der Sünden Menge.  
Wie wird nun d e i n e Auferstehung sein?

Der Seligmacher sprengt' des Grabes Stein  
und brach entzwei für uns des Todes Ketten,  
Um uns vom ew'gen Tode zu erretten.  
Wie wird nun d e i n e Auferstehung sein?

Der Friedensbringer schwang sich auf nach Pein  
zu seinem Vater, um verklärt zu werden;  
Er hatte ja sein Werk vollbracht auf Erden.  
Wie wird nun d e i n e Auferstehung sein?

So wie das Leben wuchs, das in dich klein  
vom Sohn und Vater ward hineingegeben,  
— ob du im Fortschritt stand'st, im Widerstreben —  
so wird einst d e i n e Auferstehung sein!

## Palmsonntag

**W**er irgend etwas unternimmt, um dadurch seinen Mitmenschen zu dienen und ein Segen zu sein, muß mit allerlei Widerständen und sogar mit Verfolgung von seiten seiner Umgebung rechnen. Die Ursache dazu liegt darin, daß das Vorhaben solcher Menschen nicht verstanden wird, und daraus ergibt sich dann Hohn, Spott, Verachtung und Verfolgung, ja manchem hat es sogar das Leben gekostet. Konnten sie aber ihr Werk vollenden, und durfte die Umwelt den Segen ihrer Arbeit hinnehmen, so hat man solchen Menschen Denkmäler gesetzt.

So ist es dem Herrn Jesus auch ergangen. Die Liebe zu den gefallen unsterblichen Menschenseelen trieb ihn ins Erdental, um sie von dem Joch der Sünde und dem ewigen Tod zu erlösen. Wie in Adam alle gesündigt haben und der Tod damit zu allen hindurch gedrungen ist, so ist Jesus allen, die ihm gehorsam sind, Ursache zur Auferstehung und zum ewigen Leben geworden. Das Befolgen des Willens seines Vaters brachte ihm neben mancherlei seelischen Freuden auch viele Widerwärtigkeiten und Leiden. Wie oft haben seine Gegner versucht, ihn zu töten, aber seine Stunde war noch nicht gekommen.

Als die Zeit erfüllt war, hielt er seinen Einzug in Jerusalem, der sich nach dem Bericht der Bibel (Markus 11, 1—9) zu einem wahren Triumphzug gestaltete. Die Bewohner riefen: „Hosianna dem, der da kommt im Namen des Herrn!“ Die große Begeisterung des Volkes war aber leider nicht die Folge der ihm angebotenen Erlösung von der Sünde und dem ewigen Tod, sondern entstammte dem Glauben, daß Jesus das Joch der Römer beseitigen würde. Als diese Hoffnung nicht erfüllt wurde, fiel es den Gegnern des Herrn nicht schwer, die Begeisterung des Volkes ins Gegenteil umzuwandeln. Er wurde als Verführer und Volksaufwiegler angesehen, sodaß dem Palmsonntag der

## Karfreitag

folgte. Der Höhepunkt seiner Leiden kam heran. Erst setzten die Seelenkämpfe in Gethsemane ein, sodaß sein Schweiß wie Blutstropfen war. Das Gefühl des Verlassenseins von seiten seiner Jünger stimmte ihn noch trauriger, denn sie hatten für seinen Kampf und Seelenschmerz keine Empfindung; sie schliefen, berichtet uns die Schrift. Dazu kam der Verrat des Judas und die Verleugnung des Petrus. Mit der Gefangennahme Jesu war seine Erdenwirksamkeit beendet, und er zeigte sich jetzt nur noch im geduldigen Ertragen aller Leiden, denn er wußte, daß dies alles im Ratsschluß seines Vaters beschlossen war, was aus seinen Worten hervorgeht, die er zu Pilatus sprach: „Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht wäre von oben herabgegeben.“ Obwohl jene Obrigkeit von der Unschuld Jesus überzeugt war, gab sie doch dem Drängen der Pharisäer und Schriftgelehrten nach und verurteilte ihn auf Grund falscher Zeugnisse zum Kreuzestod.

Alle Leiden, die Jesus durchkosten mußte, waren eine Folge seiner Liebestätigkeit für das dem zeitlichen und ewigen Tode geweihte Menschengeschlecht. Wenn er die Menschenseelen ihrem Schicksal überlassen hätte, wären ihm diese Leiden erspart geblieben, aber die Liebe trieb ihn, sich seiner

Herrlichkeit zu entäußern und auf Erden durch sein freiwilliges Opfer eine ewiggeltende Versöhnung zu bewirken. Selbst für seine Peiniger hat er noch am Kreuze mit den Worten: „Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun!“

Nachdem Jesus durch seinen Tod auf Golgatha die Versöhnung mit Gott in sich selbst bewirkt hatte, war der Weg für das

## Osterfest

gebahnt, und es konnte die Auferstehung von den Toten erfolgen. Freiwillig hatte er sein Leben hingegeben und damit dem Tod die Macht genommen. Er ist dadurch Ursache zur Auferstehung aller geworden, denn wie sie in Adam alle sterben, so werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden (1. Korinther 15, 20—24), aber jeder in seiner Ordnung.

Die Gründung seines Reiches war nunmehr vollzogen; ihm war alle Macht im Himmel und auf Erden gegeben, und es stand nun nichts mehr im Wege, den von ihm erwählten und durch ihn zubereiteten Personen den Heiligen Geist zu senden, damit sie in der Kraft seines Geistes als Gottes Mitarbeiter den Bau seines Reiches beginnen konnten.

Doch sollten diese bald den Inhalt der Worte erfahren: Mein Kind, willst du Gottes Diener sein, so schicke dich zur Anfechtung. Mit dem Bau des Reiches Christi stellten sich auch die Leiden ein, wie wir dies in der Bibel lesen können: Gefängnis, Geißelung und Tod. Die Verfolgungen um des Glaubens willen waren furchtbar, wie uns dies die Kirchengeschichte berichtet.

Wie mancher hat schon voller Begeisterung über das Durchlebte „Hosianna“ gerufen und in Wort und Schrift die Treue und Nachfolge gelobt, aber es dauerte nicht lange, da kam es anders. Doch wir haben gelernt, auf dem Weg Jesu nach stille zu sein und alle Leiden zu tragen und Unrecht über uns ergehen zu lassen. Die Zeit und Stunde kommt, in der die Gegner sehen werden, wen sie gestochen haben. Wie der Tod den Herrn nicht behalten konnte, so wird er auch uns, die wir dem Herrn angehören, nicht behalten dürfen. Jesus, der dem Tod die Macht genommen hat, wird die Seinen an dem vom Vater bestimmten Tage mit einem neuen Leib umgeben. Hierzu sagt die Schrift: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung“ (Offenbarung 20, 6). Dann sind die Zeiten des Leidens und der Tränen vorbei. Gott wird dann alle Tränen von ihrem Angesicht abwischen, wie auch Gerok in seinem Gedicht: „Lob der Tränen“ sagt:

So laßet mich die Tränen loben,  
Dieweil wir noch im Erdental!  
Einst weinen wir im Himmel droben  
Vor Freud' und Dank zum letztenmal.  
Dann wird sich unser Aug' verklären  
im ungetrübten Freudenlicht,  
und Gott wischt selber alle Zähren  
den Seinigen vom Angesicht.

Kein Leid, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein, denn der Herr hat alle Leiden, die um seinetwillen erduldet werden mußten, in ewige Freuden verwandelt (Psalm 126, 5. 6; Offenbarung 21, 3—5).

## Ohne Kampf kein Sieg!

Zur Erreichung eines Zieles sind Anstrengungen erforderlich. Je erhabener das Ziel ist, desto größer sind die Opfer, die gebracht und die Anstrengungen, die gemacht werden müssen. Dazu spricht dann auch das volkstümliche Wort: Ohne Kampf kein Sieg und ohne Sieg keine Krone! Wir sehen dies augenblicklich in dem gigantischen Entscheidungskampf unseres Volkes. Das erhabene Ziel dieser gewaltigen Anstrengungen ist ein gerechter und ehrenhafter Frieden für unser Volk, der nur auf dem beschrittenen Weg des Kampfes und der Opferbereitschaft jedes einzelnen von uns erlangt werden kann. Eines solch hohen Zieles sind die gebrachten und die noch zu leistenden Anstrengungen wohl wert, und je mehr wir alles daran setzen, umso eher werden wir am Ziele sein. Die Erreichung des ewigen Lebens und Wohlergehens, sowie des Friedens, den die Welt nicht geben kann — des Friedens der Seele — geschieht ebenfalls nicht ohne Kampf und Anstrengung und wird nur unter gewissenhafter Befolgung der dafür gegebenen Anordnungen und entsprechender Opfer erlangt.

Es sind sehr viele, die ihr Leben zum Schutz des Vaterlandes und zur Erreichung eines wahren Friedens eingesetzt haben, aber der Erfolg ihrer Opfer wird erst später in seiner ganzen Größe in Erscheinung treten.

So haben auch geistigerweise viele ihr Leben nicht geschont, um das himmlische Ziel zu erlangen und anderen den Weg dazu zu bereiten, und der daraus ersprießende Segen ist auch noch nicht in seinem vollen Werte in Erscheinung getreten, aber die Zeit kommt, in der man die Frucht der Werke solcher Vorgänger ungestört genießen wird. Der Apostel Johannes schrieb auch: „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist“ (1. Johannes 3, 2).

Die Voraussetzungen und Unterlagen zu der von Gott verheißenen Ruhe und dem ewigen Frieden haben wir dem Sohne Gottes zu danken, der in der Erfüllung des Willens seines Vaters sich als Opfer dahingab. Er starb für uns, damit wir leben. Er nahm unsere Schuld auf sich, damit wir frei sind. Er nahm die Strafe für uns hin, damit wir bei Gott in Gnaden sind. Er hat uns geliebt und gewaschen von den Sünden mit seinem Blute und hat uns zu Königen und Priestern gemacht vor Gott und seinem Vater (Offenbarung 1, 5. 6).

Ewige Dankbarkeit erfüllt unsere Seele dem gegenüber, der uns durch seinen Tod das ewige Leben schenkte und uns einen ewigen Frieden bereiten wird, den keine Macht der Hölle mehr zu stören vermag.

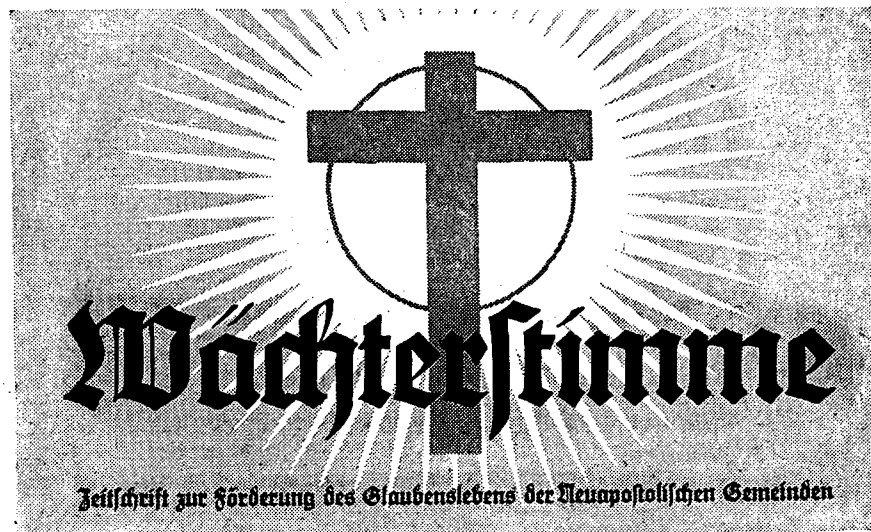
## Mitteilungen des Verlags

**Zur Beachtung!** In letzter Zeit häufen sich die Fälle, daß Briefe, die für den Stammapostel persönlich bestimmt sind, beim Verlag eingehehen. Es sei deshalb nochmals darauf hingewiesen, daß die Anschrift des Stammapostels wie folgt lautet:

Herrn J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstraße 7.

Wir geben hiermit bekannt, daß der Kalender 1941 vergriffen ist. Ebenso ist das Gesangbuch Nr. 6 zur Zeit nicht mehr lieferbar.

Herausgeber: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M., Bernusstraße 7. Verantwortlich: Erich Meyer-Bewete, Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, beide Frankfurt am Main, Sophienstraße 75. Postfachkonto: Frankfurt (Main) 661 19. Bei Lieferungsaußfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt besteht kein Entschädigungsanspruch.



47. Jahrgang Nummer 8 Halbmonatschrift 15. April 1941

## Dreierlei Lebensoffenbarungen

**W**enn wir im Frühling unseren Blick auf die Natur lenken, dann sehen wir überall neues Leben. Die Bäume, Sträucher und Pflanzen zeigen sich in dem Leben, das in ihnen zirkuliert. Sie tragen das in ihnen Liegende nach außen zur Schau. Wenn sich aber schon in der Schöpfung das Hineingelegte ohne weiteres, ohne Heuchelei, ohne Beschönigung zeigt, sollten dann nicht auch wir zeigen, was in uns hineingelegt ist?

Man sieht leider auch Bäume, Sträucher und Pflanzen, die zwar früher Leben in sich getragen haben, heute aber dürr geworden sind. Sie sind nicht mehr in der Lage, das einst in ihnen wirkende Leben neu zu offenbaren. Man findet auch Bäume, an denen ein Teil Äste dürr und kahl geworden ist, ein Beweis, daß diese Glieder am Leib des Baumes, das im Stamm vorhandene Leben nicht mehr zu offenbaren vermögen. Es waren also Kräfte an der Arbeit, die den Ast oder Zweig unfähig gemacht haben, das im Stamm zirkulierende Leben aufzunehmen.

Wir wissen, daß wir als Geschöpfe Gottes das Leben des Schöpfers empfangen haben und in uns tragen, und soweit dieses Leben durch satanische Geister nicht in uns gebunden ist, sind wir in der Lage, es zu offenbaren. Ist jemand von dem Geist der Härtherzigkeit gebunden, dann kann sich ein solcher Mensch nicht in Mitleid und Barmherzigkeit zeigen. Er vermag diese Eigenschaft aus dem Leben des Schöpfers nicht zu offenbaren. Wenn einem Menschen das Sehvermögen verloren geht, so hat das wohl mit seinem Innenleben nichts zu tun, aber der im Menschen lebende Geist kann sich auf diesem Wege nicht mehr offenbaren, weil ihm dazu das entsprechende Organ fehlt. Ist ein Arm oder eine Hand durch irgendeine Einwirkung gebrauchsunfähig gemacht, dann kann der menschliche Geist diese Glieder zur Arbeitsleistung nicht mehr verwenden, also das in dem Menschen liegende Leben kann sich auf diesem Wege nicht mehr offenbaren.

Wir müssen aber unterscheiden zwischen dem Leben, das der Schöpfer in uns gelegt hat und dem Geist und Leben, das wir in der Wiedergeburt empfangen haben. Das Erste ist gegeben, um Herrscher über das Vergängliche und Zeitliche zu sein, denn der Mensch war als Herrscher über die ganze Erde, über die Tiere, die Vögel, die Fische im Meer, über alles gesetzt. Er war uneingeschränkter Herrscher der Erde. Wir wissen heute überhaupt nicht, welche Kräfte der Mensch als Ebenbild Gottes in sich trug. Wir haben uns selbst und unsere Umgebung ja nur insoweit kennengelernt, als es dem innewohnenden Schöpferleben möglich war, sich zu offenbaren. Selbstverständlich ist dieses Leben nicht bei allen Menschen gleichmäßig vorhanden. Darum sagte auch einst der Apostel: „So wie wir getragen haben das Bild des irdischen, also werden wir auch tragen das Bild des himmlischen“ (1. Korinther 15, 49).

Johannes sagte einst zu Jesus: „Meister, wir sahen einen, der trieb Teufel in deinem Namen aus, welcher uns nicht nachfolgt und wir verboten's ihm, darum daß er uns nicht nachfolgt.“ Jesus antwortete ihm aber: „Ihr sollt's ihm nicht verbieten. Denn es ist niemand, der eine Tat tue in meinem Namen und möge bald übel von mir reden. Wer nicht wider uns ist, der ist für uns“ (Markus 9, 38—40). Wie oft hat sich vielleicht der eine oder andere mit dieser Begebenheit beschäftigt, ohne sie zu verstehen. Wir sehen, daß sich selbst die Apostel des Herrn darüber im Unklaren waren. Aber der gesandte Geist der Wahrheit ist bemüht, die Kinder Gottes in alle Wahrheit zu leiten, denn jung und alt soll doch den Herrn erkennen, wie er ist.

Die Frage ist nun berechtigt, aus welcher Kraft jener Mensch die Teufel ausgetrieben hatte. Wäre diese Handlungsweise durch satanische Geister bewirkt worden, dann hätte ja Satan sein eigenes Reich bekämpft, und Jesus hätte diese Tat nicht anerkannt. Das zuerst Gesagte gibt hierzu die Erklärung. Wenn wir mit Verunglückten, mit Armen, Bedürftigen, Kranken und Schwachen Mitleid haben, so ist dies zunächst eine Eigenschaft des Lebens vom Schöpfer. Es ist aber ein großer Unterschied zwischen Mitleid mit einem in Sünde gefallenen Menschen und einem, der irgendein körperliches Leiden hat. Das Mitleid mit einem Dürstenden, Hungernden, Frierenden und Obdachlosen ist doch ein anderes, als das Mitleid mit einer nach Wahrheit verlangenden, nach Erlösung sich sehnenenden Seele, denn Nahrung, Kleidung und Obdach befriedigen natürliche Bedürfnisse, aber nicht die Mängel der Seele. Deshalb verstehen wir auch, daß dort, wo es Gott nun gerade zuläßt, Kräfte in Erscheinung treten, die sonst unerklärlich bleiben. Jesus sah darin kein Unrecht, denn die Offenbarungen der Kräfte des Schöpferlebens widersprechen nie der Offenbarung des Lebens aus Christo. Jesus bestätigte dies indem er sagte, daß auch Zöllner und Sünder in der Lage sind, sich einander Gutes zu erweisen. Wenn wir das erkennen, wird es uns auch nicht schwer fallen, zu glauben, daß vor einigen Jahrhunderten Männer hervorgetreten sind, die Zeit, Kräfte und Vermögen dazu verwandt haben, ihren Zeitgenossen zu helfen und sie in andere Verhältnisse zu führen. Sie haben zu diesem Zweck nicht nur was sie in sich trugen verwendet, sondern auch was ihnen durch die biblischen Berichte übermittelt war verwertet und sich bemüht, ihren Mitmenschen damit eine Hilfe zu sein. Durch diese Arbeit wurden, je nachdem das Leben des Schöpfers in diesen Menschen ungebunden war, die verschiedenen Glaubensgemeinschaften hervorgebracht, die zum Teil heute noch bestehen, wenn auch ihre Werke in der Oberflächlichkeit des alltäglichen Lebens untergegangen sind. Dies ist ein Beweis dafür, daß der Herr, der Geist des Lebens, nicht der Erbauer ihrer Sache war, sondern das in ihnen

liegende Leben des Schöpfers. Dies trat auch darin in Erscheinung, daß eben jeder ein Haus nach seiner Art baute. Je nachdem das Innenleben ungebunden war, wurde die Gemeinschaft unter diesem oder jenem Namen aufgerichtet. Wäre der Geist des Herrn der Erbauer gewesen, so hätten sie alle in einem einheitlichen Sinn und Geist stehen müssen. Bei dieser Arbeit, bei dieser Offenbarung des Schöpferlebens, sind viele Zeichen und Wunder geschehen, und zwar in der Beseitigung mancherlei körperlicher Leiden und Übel, soweit die dazu vorhandenen Kräfte reichten, ja sogar in der Befreiung von dem Einfluß satanischer Geister nach dem erwähnten Vorbild.

Leider wird nun oft die Beseitigung eines körperlichen Leidens bedeutend höher eingeschätzt, als die Heilung eines Seelenschadens. Wir müssen aber bedenken, daß bei ersterem nur Kräfte walten, die wir gleich wie Jesus als Kräfte des Schöpferlebens erkennen. Diese reichen aber nicht aus, um Menschenseelen vom ewigen Tod zu erlösen und von dem Anrecht der Geister frei zu machen. Dazu mußte Gott den Sohn senden, das aus ihm, dem ewigen Geiste geborene Wort. Dieses Wort hat die menschliche Hülle angezogen und sie gerechtfertigt durch alle Anfechtungen der Geister hindurchgebracht, sich zum Opfer am Kreuz gegeben und dadurch die Macht über den ewigen Tod erworben, so daß Jesus sagen konnte: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden“ (Matthäus 28, 18).

Nun könnte man fragen: Warum werden denn, wenn das zutrifft, nicht alle Leiden beseitigt? Wir wissen aber, daß der Vater den Sohn nicht in die Welt gesandt hat, um alle menschlichen Leiden zu beseitigen, sondern um Menschenseelen vom ewigen Tod zu erlösen. Jesus selbst hat durch sein Verhalten bewiesen, daß er seine Aufgabe nicht darin sah, Menschen von ihrem irdischen Kreuz zu erlösen. Er hat am Teich Bethesda bei fünf Hallen voll Kranker nur einen einzigen gesund gemacht.

Die Austreibung der Geister, die durch keine andere Kraft erfolgen konnte, die Heilung der Kranken, bei denen jegliche menschliche Kunst versagte, das Gehen auf dem Meer, das jeder Vernunft widersprach, hat bewiesen, welche ungeheure Macht der ursprüngliche Mensch, das Ebenbild Gottes, in sich trug. Doch die Vergebung der Sünden, die nie zuvor ausgesprochen wurde, versetzte die Pharisäer und Schriftgelehrten in höchste Erregung, so daß sie sagten: „Wer kann Sünden vergeben, denn allein Gott?“ (Markus 2, 7.) Damit hat Jesus den Beweis erbracht, daß er ein Ebenbild Gottes im vollsten Sinne des Wortes war und nicht allein Macht hatte, körperliche Leiden zu beseitigen. Einem Menschen sagen zu können: „Deine Sünden sind dir vergeben“ setzt doch eine Macht voraus, die vom menschlichen Verstand nicht zu fassen ist. Beim Herrn ist es eine selbstverständliche Angelegenheit, denn er ist ja dazu gesandt, eine derartige Arbeit zu leisten. Bevor er zum Vater ging, hat er Anordnung getroffen, daß sein begonnenes Erlösungswerk weiter geführt werde, und zwar bis zu dem Tag, an dem er kommt, um die Seinen zu sich zu nehmen. Somit haben wir es doch mit der Offenbarung des Lebens aus dem Schöpfer und mit der Offenbarung des Lebens aus Christo zu tun. Das Leben aus dem Schöpfer offenbart schon ein kleines Kind. Das Leben aus Christo kann jedoch nur da in Erscheinung treten, wo die Wiedergeburt vollzogen und der Geist des Lebens gegeben ist. Wir sollen in der Lage sein, zu unterscheiden, was aus dem Geist Christi und was aus menschlichem Geist hervorgeht.

Wir haben doch oft genug erlebt, daß eine weinende Mutter auf den Knien lag und um das Leben ihres Kindes zum Allerhöchsten flehte, und daß Gott ihr Gebet auch erhörte. Ich selbst habe in der Zeit, als ich vom Werke

Gottes noch nichts wußte und mich in meinen verschiedenen Lebensnöten an den Herrn gewandt habe, wiederholt die herrlichsten Gebetserhörungen gehabt. Aber heute weiß ich, daß es sich damals um zeitliche Dinge gehandelt hat. Später habe ich natürlich auch um Erlösung meiner Seele gebeten und lernte daraufhin Gottes Gnadenwerk kennen, so daß ich persönlich beide Lebensoffenbarungen kennengelernt habe. Die vielen Erlebnisse unserer Brüder und Schwestern beweisen, was der Geist Christi außer ihrer Seelen-erlösung auch noch an Erlösung aus Lebensnöten vollzogen hat. Wenn aber alle Lebensnöte plötzlich beseitigt würden, so wäre damit dem lieben Gott die Medizinflasche zerschlagen. Wir haben erlebt, daß solche, deren zeitliche Gebrechen und Leiden beseitigt wurden, diese Freiheit nicht ertragen konnten und dem Werke Gottes den Rücken kehrten. Von dem, was der liebe Gott zuläßt und trotz des Bittens nicht beseitigt, müssen wir annehmen und glauben, daß es zur Vollendung des inneren Menschen erforderlich ist. So sehen wir zur Zeit auch beim Herrn Jesu, daß er seine Hauptaufgabe nicht darin sah, zeitliche Leiden zu beseitigen, sondern das Opfer zu bringen, aus dem ein Verdienst hervorging, mit dem allen Menschen geholfen werden kann, soweit sie sich helfen lassen wollen. (Schluß folgt)

## Worte

Worte können Balsam spenden  
in des Nächsten Seelenschmerz.  
Worte können Sonne spenden  
in das arme Menschenherz.

Worte können Wunder schaffen,  
wie uns die Geschichte lehrt.  
Worte, auch als Wahrheitswaffen,  
haben sich schon oft bewährt.

Worte können Wogen glätten,  
die sonst Unheil richten an.  
Worte können Seelen retten,  
von der Sünde Weg und Bahn.

Worte können Mut entfachen,  
daß dem Herrn man stets vertraut;  
Worte auch zunichte machen  
das, was mühsam aufgebaut.

Liebe Seele, was für Worte  
strömen wohl aus deinem Mund?  
Wessen Geist an jedem Orte  
tut durch deinen Mund sich kund? —

## Neubestellung der Wächterstimme

Es sei hierdurch daran erinnert, daß die Neubestellung der Wächterstimme für das Halbjahr vom 1. Juli bis 31. Dezember 1941 wieder fällig geworden ist. Die lieben Geschwister werden gebeten, die Neubestellung in der Zeit vom 15. April bis 15. Mai 1941 vorzunehmen und den Preis in Höhe von 55 Pfennig an den Beauftragten des Verlags zu zahlen.

Mit brüderlichem Gruß!

Der Verlag

Herausgeber: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M., Bernusstraße 7. Verantwortlich: Erich Meyer-Gewele, Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, beide Frankfurt am Main, Sophienstraße 75. Postfachkonto: Frankfurt (Main) 661 19. Bei Lieferungsausfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt besteht kein Entschädigungsanspruch.



47. Jahrgang Nummer 9

Halbmonatschrift

1. Mai 1941

## Dienen

„Dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat.“

Das Dienen ist im menschlichen Leben ein vielseitiges Aufgabengebiet. Bei allem Dienen soll Treue und Gewissenhaftigkeit unser Handeln leiten. Hierzu ist die Mahnung zu beachten: „Seid gehorsam in allen Dingen euren leiblichen Herrn, nicht mit Dienst vor Augen, als den Menschen zu gefallen, sondern mit Einfalt des Herzens und mit Gottesfurcht.“

Der Mensch ist immer groß, wenn er den Posten, auf dem er steht, ganz ausfüllt. Mag der Wirkungskreis auch scheinbar klein sein, er wird groß, wenn in ihm der Dienst zum Wohle der Mitmenschen treu vollzogen wird. Es würde zum großen Segen für die Menschheit gereichen, wenn jeder dies beherzigen und danach handeln würde.

Neben mancherlei ständigen Diensten im Beruf und der Ausübung verschiedener anderer Pflichten, die wir Menschen in der Volksgemeinschaft zu erfüllen haben, liegt ein weites Gebiet freiwilligen Dienens, und das ganz besonders jetzt, zu einer Zeit, in der Deutschland im Entscheidungskampf um seinen Endsieg über jene steht, die ihm diesen Krieg aufgezwungen haben.

Das Dienen ist ein Aufopfern und Hingeben für andere, das getragen ist von Verantwortung, von Herzlichkeit und Liebe. Die Art, in der wir unseren Mitmenschen begegnen, gibt meist den Ausschlag. Je trost- und beistandsbedürftiger die Menschen sind, mit denen wir Umgang pflegen, desto mehr empfinden sie, ob wir ihnen nur in kalter Form oder in wärmster Herzlichkeit begegnen.

Was einst der Apostel in 1. Korinther 13 über die Liebe zum Ausdruck gebracht hat, ist überaus beachtenswert. Gott selbst ist der Urquell der Liebe. Wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm. Wo es an Liebe mangelt, wird alles zur harten Form, der Mensch ist mit seinem Tun mit tönendem Erz und einer klingenden Schelle zu vergleichen.

Liebe ist Leben. Wie das Licht die Voraussetzung für die Entwicklung alles organischen Lebens ist, so ist die Liebe eine geheimnisvolle Kraft zur Entfaltung unseres gesamten Lebens. Sie ist den Kindern Gottes durch den Heiligen Geist, den sie empfangen haben, in ihre Herzen gegeben worden. Die Liebe wirkt auf Herz und Gemüt der Menschen wie Sonnenschein, der alles Leben und sogar die Gesundheit fördert. Es wäre sicher um den Gesundheitszustand vieler Menschen besser bestellt, wenn ihnen mehr Liebe geschenkt worden wäre.

„Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie blähet sich nicht, sie stellt sich nicht ungebärdig, sie sucht nicht das Ihre, sie läßt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu, sie freut sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freut sich aber der Wahrheit; sie verträgt alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles.

Wohl den Seelen, die sich in reiner Liebe in dieser Weise entfalten.

Sich zu bemühen, die Herzen der Umgebung mit Liebe zu erfüllen, ist eine lohnende Arbeit.

Wer die Herzen seiner Mitmenschen mit Haß erfüllt, schafft sich eine Hölle; denn was er ausgibt, kommt auf ihn zurück.

Wer seine Umgebung aber mit Liebe erfüllt, bereitet sich viel Freude. Was der Mensch sät, wird er ernten; was er auf die Sparkasse legt oder ausleiht, fließt ihm wieder zu. Ein Sinnspruch sagt:

Willst du glücklich sein im Leben,  
trage bei zu and'rer Glück;  
denn die Freude, die wir geben,  
kehrt ins eig'ne Herz zurück.

Je mehr wir das Göttliche in unseren Mitmenschen erkennen, desto leichter fällt es uns, ihnen zu dienen. Der Apostel sagte einst: „Alles, was ihr tut, das tut von Herzen, als dem Herrn und nicht den Menschen.“ Wenn wir bedenken, wie vielseitig ein Gott in der irdischen und geistigen Schöpfung segnet und bedient, dann erkennen wir uns als Schuldner, die zur Dankespflicht, zu einem erquicklichen Dienen am Mitmenschen getrieben werden. Damit beweisen wir ein echtes, apostolisches, positives Christentum. Echte Liebe opfert nicht nur Zeit, Kraft und Gut, sondern Blut und Leben, wie dies der Sohn Gottes vollbracht hat. Er ist uns allen im Dienen ein leuchtendes Vorbild geworden. Wir sind seiner edlen Mahnung eingedenk: „So jemand will unter euch gewaltig sein, der sei euer Diener; und wer da will der Vornehmste sein, der sei euer Knecht, gleichwie des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern, daß er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele.“

Wie vielseitig der Herr uns bedient hat und auch gegenwärtig im Anbieten der himmlischen Segensgüter und der Pflege seines Geistes in der apostolischen Sendung dient, ist kaum zu beschreiben. Als Anklöpfer bringt Jesus allen, die ihm in Herz und Seele Einlaß gewähren, Heil und Gnade. Die Verirrten leitet er auf den Weg des Friedens und Lebens. Müde Hände stärkt er. Den Blinden öffnet er die Augen. Den Tauben schenkt er Gehör. Die Gebundenen erlöst er. Die Gefangenen macht er frei. Die Unreinen bringt er unter die reinigenden Wasser der Gnade. Den in Armut Bedrückten verhilft er zum geistigen Wohlstand. Den Heimatlosen sichert er eine himmlische Heimat. Auf dem Wege der Wiedergeburt macht er treue Nachfolger zu Gotteskindern. Er führt aus der Nacht zum Licht. Er nimmt die Angeklagten aus Angst und Gericht und macht sie gerecht nach seiner Gnade. Die Bloßen

kleidet er. Den Haltlosen wird er zum Stecken und Stab. Er wird den Verlangenden zum Vermittler der himmlischen Segnungen.

In dieser herrlichen Segensarbeit des Herrn ist uns gegenwärtig unser Stammapostel der vornehmste Diener. Wir bewundern ihn in seiner vielseitigen Liebesarbeit. Er gibt damit ein Beispiel, dem wir gerne folgen. Er hat ein mitleidvolles Herz für die leiblich wie seelisch Bedürftigen. Viele Tausende von Amtsbrüdern folgen ihm in hingebendem Dienen nach. Wenn sich jedes Glied bemüht, mit seinen Gaben und Fähigkeiten in derselben Weise zu dienen, wird viel Freude erzielt und Segen gewirkt.

Den leiblich Dürftigen helfend beizustehen, ist ein schöner Dienst und hat, wie Jesus sagt, einen bleibenden Lohn zur Folge. So wir aber Trostbedürftige, Mühselige und geistig Arme mit entsprechendem Beistand und Segen bedenken, tun wir damit umso größere Dienste der Liebe.

G. Schall, S.

## Dreierlei Lebensoffenbarungen

(Schluß)

Die dritte Lebensoffenbarung finden wir in der Betätigung satanischer Geister. Sie suchen mit ihrer Tätigkeit den Glauben an die gegenwärtigen Gottesoffenbarungen zu schwächen oder überhaupt zu zerstören. Die Apostelgeschichte berichtet uns, daß damals welche im Namen Jesu Teufel austreiben wollten; aber das haben sich die Geister nicht gefallen lassen. Der Zauberer Simon trat an die Apostel heran und bot ihnen Geld dafür, wenn sie ihm die Macht zur Spendung des Heiligen Geistes übertragen würden. Petrus sagte aber zu ihm: „Daß du verdammt werdest mit deinem Gelde, darum daß du meinst, Gottes Gabe werde durch Geld erlangt“ (Apostelgeschichte 8, 20).

Das Leben des Schöpfers kann also jeder Mensch offenbaren, soweit dieses in ihm nicht gebunden ist. Dieses Schöpferleben zeigt sich in Mitleid und Barmherzigkeit in natürlichen Dingen, in all dem, worin wir uns bewegen, in Vater- und Mutterliebe den Kindern gegenüber, in der Liebe des Mannes zur Frau, in der Liebe der Frau zum Mann. Ich habe Familien kennengelernt, die keinen Gottesglauben mehr hatten, aber trotzdem ein wirklich ideales Familienleben führten. Darin offenbarten sie eben, im gegenseitigen Dienen, in gegenseitiger Hochachtung und Liebe das Leben des Schöpfers. Ein solcher Mann würde sich schämen, etwas Unschönes gegen seine Frau zu tun. Aber das alles gehört in das Bereich der Offenbarung des Lebens aus dem Schöpfer.

Ebenso können Gebetserhörungen in diesen natürlichen Dingen stattfinden, soweit die Gegenkräfte sich ausgleichen oder überragen. In dem Augenblick, in dem ein Geist angegriffen wird, der größere Macht besitzt als der ihn Angreifende an Schöpferleben zu offenbaren imstande ist, wird das Übel, das durch den Geist hervorgebracht wurde, nicht weichen.

Das Leben aus Christo, das uns gegeben ist, wirkt sich anders aus, hebt aber das natürliche Mitleid, die natürliche Liebe zueinander nicht auf, sondern es gibt größere Fähigkeiten, es treibt zu größeren Leistungen, und das Mitleid mit einer unsterblichen Seele erfüllt dann das Herz. Man kommt allmählich dahin, auch dem größten Sünder vergeben zu können. Es ist das eine ganz andere Art von Mitleid, Liebe und Barmherzigkeit als solche rein

menschlicher Art, wie auch Jesus einmal sagte: „Ich bin nicht gekommen, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen, sondern zu erfüllen“ (Matthäus 5, 17).

Wäre eine Erlösung der Ebenbilder Adams auf Grund des Lebens des Schöpfers möglich, so wäre die Sendung des Sohnes Gottes nicht notwendig gewesen. Weil aber keine andere Möglichkeit bestand, mußte der Sohn kommen, durch den alles geschaffen ist und dem alle Macht gegeben ist, im Himmel und auf Erden.

Außerdem treten auch satanische Kräfte in Erscheinung, indem sie sagen: „Seht, wir können das auch, was ihr tut.“ Damit soll jedoch der Glaube und das Vertrauen zum Werk des Herrn geschwächt, ja zerstört werden, und gerade damit ist bewiesen, daß satanische Kräfte an der Arbeit waren.

Mit dem Vorstehenden dürfte für jeden einzelnen klar geworden sein, was er von der Offenbarung der mancherlei Lebensoffenbarungen zu halten hat, so daß keinerlei Irrtum in dieser Hinsicht unterlaufen kann.

J. G. B.

## **Achte einer den andern höher denn sich selbst!**

(Philipp 2, 3.)

Wenn wir von einem Amt gesegnet werden wollen, müssen wir es erhöhen. Dazu ist Gottesfurcht, Ehrfurcht und wahre Demut erforderlich. Man kann das schon an natürlichen Beispielen beobachten. Die Quelle eines Flusses ist immer höher als seine Mündung. Je höher die Quelle liegt und je stärker somit das Gefälle ist, umso klarer und frischer ist das Wasser. Würden Quelle und Mündung in gleicher Höhe liegen, so könnte ein solcher Fluß nur abgestandenes, träge dahinfließendes Wasser bieten. Stillstehende Wasser werden stinkend und ungenießbar, manchmal sogar gesundheitschädlich.

Solange die Kinder ihre Eltern in Ehrfurcht höher achten als sich selbst, die sie vielleicht infolge besserer Schulung höhere Stellungen einnehmen, können sie von ihnen gesegnet werden und Gottes Wohlgefallen ruht auf ihnen (Viertes Gebot). Solange die Frau in dem Mann das Haupt der Familie sieht, kann sie vom Mann gesegnet werden. Wenn eine Gemeinde in gottesfürchtigen Brüdern eine Quelle der Offenbarung unseres Gottes sieht, sich willig darunter stellt, wird sie als Liebes- und Segensstrom wachsen, blühen und gedeihen. Selbst gleichgestellte Geschwister können einander zum Segen werden, wenn einer den anderen erhöht und nicht erniedrigt, keiner sich über den anderen als Lehrer berufen fühlt. Einer wird dann vom anderen lernen können und bei auftretenden Fehlern nicht richten, sondern lernen, es selbst besser zu machen. Wenn die Diener im Hause des Herrn bemüht sind, den jeweiligen Träger des Segens zu erhöhen, unter dessen Hände sie gegeben sind, werden sie selbst wieder in ihren Bereichen als Segensträger offenbar werden können.

Vor allem aber soll dem Stammapostel und Apostel ein erhöhter Platz im Herzen, in der Familie und in der Gemeinde eingeräumt werden. Das Amt, das sie tragen, muß erhöht werden, wie wir die natürliche Sonne erhöht sehen als die Quelle alles Lebens. Je höher wir das Amt bewerten, desto mehr können wir von ihm gesegnet werden und umso größer ist unsere Freude.

47. Jahrgang Nummer 10 Halbmonatschrift 15. Mai 1941

**P**flichtbewußtsein, Gehorsam, Treue und Aufopferung sind Eigenschaften, die immer, in gegenwärtiger Zeit aber ganz besonderes Gewicht haben. Es kommt nicht darauf an, ob Du weißt, wer von Deinen Nächsten diese Eigenschaften besitzt, sondern es ist einzig und allein wichtig, daß Du sie hast, sie pflegst und bei allem, was Du tust, anwendest. Nur so vermagst Du Deines Vaterlandes Endsieg in diesem Entscheidungsringen sichern zu helfen, weil es eben immer nur und gerade auf Dich und Deine Haltung ankommt!

## Himmelfahrt

**W**enn wir das Himmelfahrtsfest feiern, so besteht der Wert für uns nicht in dem Nachlesen des einstigen Geschehnisses. Dies könnte in uns allenfalls Traurigkeit hervorrufen, weil wir nicht selbst Zeuge dieser Begebenheit waren. So wie aber Jesus durch seine Auferstehung Ursache der Auferstehung aller Menschen wurde, so ist er durch seine Himmelfahrt Vorbild für seine Nachfolger geworden, denen er damit die Tür zum Vaterhause geöffnet hat. Eine weitere Folge seiner Himmelfahrt ist die Sendung des Heiligen Geistes, denn er sagte: „Es ist euch gut, daß ich hingehe. Denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch; so ich aber gehe, will ich ihn zu euch senden“ (Johannes 16, 7). Ohne diesen gesandten Geist der Wahrheit, der das Unterpfand zur ewigen Herrlichkeit ist, wäre es uns nicht möglich, dem Herrn in das von ihm erschlossene Reich zu folgen. Erst die Versiegelung mit dem Heiligen Geiste ist die Voraussetzung, an der ersten Auferstehung teilzuhaben, die für die Nachfolger des Herrn ihre persönliche Himmelfahrt bedeutet.

Es hat stets Menschen gegeben, die die Erfüllung der vom Herrn in dieser Hinsicht gegebenen Verheißung für ihre Zeit erwarteten. Mancher hat, weil die Wiederkunft des Herrn nicht zu dem Zeitpunkt eingetreten ist, den er angenommen hatte, den Glauben an das Kommen des Herrn überhaupt verloren. Solche haben übersehen, daß die von Jesus selbst bezeichneten Verhältnisse, die seinem Kommen vorausgehen, noch gar nicht eingetreten waren. Auch in der Urkirche war bereits die Hoffnung auf die baldige Erscheinung des Herrn sehr stark vertreten, was aus den Worten Petrus hervorgeht: „Der Herr verzieht nicht die Verheißung, wie es eitle für einen Derrzug achten; sondern er hat Geduld mit uns und will nicht, daß jemand verloren werde“ (2. Petrus 3, 9). Da nun der Herr selbst sagte, daß Tag und Stunde seines Kommens niemand bekannt sind als nur dem Vater, so ist für uns die Hauptsache, uns auf diesen Tag zubereiten zu lassen. Der Zustand der Seelen, die sich in der rechten Einstellung dazu finden lassen, ist mit den Worten gekennzeichnet: „Lasset eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen und seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten“ (Lukas 12, 35—36).

### Bericht über einen Gottesdienst, gehalten vom Stammapostel

Nachdem die Gemeinde das Lied Nr. 452: „Es kennt der Herr die Seinen...“ gesungen hatte, brachte der Stammapostel dem Herrn die Bitten des Volkes Gottes dar und las das Schriftwort Lukas 21, 32—34 vor. Anschließend sang der Chor das Lied: „Der Herr ist mein Licht...“ worauf der Stammapostel etwa folgendes ausführte:

„Der in diesem Liede zum Ausdruck kommende Wunsch, allezeit im Hause des Herrn bleiben zu dürfen, hat seine berechtigte Ursache. Wir haben alle bereits einen Teil unseres zeitlichen Lebens durchlebt. Während dieser Zeit wurde uns vielerlei angeboten, und wir haben auch mehr oder weniger von dem Angebotenen genossen. Aber die damit verbundene Wirkung war doch recht verschieden, sowohl in natürlicher als auch in seelischer Hinsicht. Wir durften aber auch von dem genießen, was uns durch die Boten Gottes entgegengebracht wurde, so daß wir den Unterschied der mancherlei Genüsse in ihren Auswirkungen kennengelernt haben. Aus dieser Erkenntnis ist die Bitte geboren, daß wir allezeit im Hause des Herrn bleiben möchten, denn was uns

da geboten wurde, ist uns an keinem anderen Platz und von keinem anderen Geist geworden. Niemand anders konnte uns dies auch bieten, denn was in der Hütte Gottes gereicht wird, läßt der Herr durch den gesandten Geist der Wahrheit übermitteln; und dazu ist kein anderer Geist und auch kein Engel beauftragt.

Wir haben auch erfahren, daß durch die Bedienung von Seiten unseres Gottes immer neue Erkenntnisbereiche erschlossen werden, wodurch Geist und Seele wieder neu erfreut und erquickt werden. Es ist doch ein Unterschied, ob im Zeitraum eines Jahres immer nur ein und dasselbe geboten wird, oder ob das Geistesauge jeden Sonntag neues schauen kann. Der Geist der Wahrheit führt uns so, wie es zeitgemäß notwendig ist, in das hinein, was vom Vater der Liebe für die betreffende Zeit bereitet ist. Dadurch aber ergibt sich für uns die Tatsache, tröstlich der Zukunft entgegensehen zu können; denn der Vater der Liebe trägt Sorge, daß uns immer rechtzeitig das zuteil wird, wessen wir bedürfen.

In dem vorgelesenen Schriftwort weist Jesus auf die Beständigkeit seines Wortes hin. „Himmel und Erde werden vergehen,“ sagte er. Diese haben also keinen ewig-dauernden Bestand. Gott hat die Schöpfung seinem Ebenbild entsprechend geschaffen. Nachdem aber der Mensch nicht Ebenbild Gottes geblieben war, nahm der Herr eine Neuschöpfung vor, die zunächst in seinem Sohn als Einzelperson und als Ebenbild des Vaters in Erscheinung trat. Durch dessen Arbeit und Vornehmen ist bis zum heutigen Tage an der weiteren Neuschöpfung des Menschen gearbeitet worden. Ist in dieser Hinsicht das Ziel, das Gott sich vorgenommen hat, erreicht — Jesus selbst sagte: „Was von mir geschrieben ist, das hat sein Ende“ —, dann erhält der neue Mensch, der nunmehr nach dem Ebenbild Christi geformt ist, auch eine entsprechende Behausung. Nach Jesu Worten sind in seines Vaters Hause viele Wohnungen. Mit den Worten: „Ich bin vom Himmel gekommen“ weist er darauf hin, daß er aus der Jenseitswelt in die Diesseitswelt kam. Diese von Jesus bezeichnete Welt oder die Wohnungen Gottes sind für uns noch nicht in Erscheinung getreten, obwohl sie nach Jesu Wort bereits bestehen. Er hätte auch dem Schwächer am Kreuz nicht sagen können: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein,“ wenn es einen derartigen Platz nicht gegeben hätte. Wenn aber Jesus sagt, daß Himmel und Erde vergehen, seine Worte aber nicht, dann dürfen wir glauben, daß dies so ist, und daß eine Zeit kommen wird, in der das Wort erfüllt ist: „Siehe, ich mache alles neu! Schreibe, denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiß!“ Selbst Jesus, der Schuld- und Sündenlose, konnte doch mit seiner irdischen Umhüllung nicht in jenes Reich gehen, sondern sein Leib mußte zuvor eine Umwandlung erfahren, die jener Behausung entsprach. Wenn aber der Schuld- und Sündenlose mit seinem irdischen Leib, mit dem er zur Welt geboren war, nicht in die Jenseitswelt eingehen konnte, dann ist doch klar, daß auch für uns eine derartige Umwandlung vorgesehen ist. Die Erneuerung des Menschen findet selbstverständlich erst im Geiste statt. Deshalb haben wir durch das Amt des Geistes den Geist von oben empfangen, womit die Voraussetzung zur Verwandlung gegeben ist.

In Offenbarung 21 lesen wir, daß Johannes die Stadt Gottes schaut. Er sieht einen neuen Himmel, eine neue Erde und beschreibt das alles näher. Einer der Propheten sagte, daß der Herr einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen wolle, so, daß man der vorigen nicht mehr gedenken wird. Daraus geht hervor, daß das vom Herrn neu bereitete so wunderbar und köstlich sein muß, daß man infolgedessen schon nicht mehr an das vorige denkt. Man hat das ja auch im natürlichen Leben. Wenn ein Mensch in bitterster Armut

verkehren mußte und gelangt auf irgendeine Art zu Wohlstand, dann wird er seine Armut leicht vergessen. Er wird auch gar kein Interesse daran haben, über die frühere Armut nachzudenken und sich seine damaligen Verhältnisse immer wieder im Geist zurückzurufen. So wird auch der Herr die Behausung und Wohnung, die Neuschöpfung, dem neuen Menschen entsprechend gestalten, sodas wir dann dem Herrn danken und ihn preisen werden für all das Wunderbare, das er bereitet hat. Wenn wir dies fassen und glauben können, dann ist das ein großer Trost in all den Verhältnissen, die wir noch zu durchleben haben.

Wir haben oft die Erfahrung gemacht, das ein Mensch, dem ein ganz besonders gutes Teil zufallen soll, zuvor eine Zeit zu durchleben hat, die für ihn nicht angenehm ist. Der Herr Jesus läßt darüber auch keinen Zweifel. Er hat laut dem vorausgehenden Kapitel eingehend mit seiner Umgebung darüber gesprochen. Dabei müssen wir auseinanderhalten, was sich davon auf jene Zeit bis zur Zerstörung Jerusalems bezog und auf jene Zeit, die die Seinen durchleben müssen, bevor er kommt und sie zu sich nimmt. Es ist somit notwendig, das wir nicht das, was für jene Zeit gesprochen ist, als für unsere Zeit gesprochen ansehen und umgekehrt. Deshalb sagt der Herr auch: „Hütet euch aber, das eure Herzen nicht beschwert werden mit Sorgen der Nahrung.“ Auch aus der Ermahnung: „Wachet und betet!“ ist zu sehen, das allerlei durchlebt werden muß. Damit ist aber auch zugleich angedeutet, das man durch Gebet und Verhalten über allerlei widrige Verhältnisse, wie sie in jedes Menschen Leben vorkommen, obzujiegen vermag.

Als seinerzeit die Saduzäer, die an keine Auferstehung glaubten, dem Herrn die Frage vorlegten: „Es waren sieben Brüder; der erste hat sich verheiratet, blieb kinderlos und starb. Dann nahm der zweite diese Frau und so nacheinander alle sieben. Wem gehört nun die Frau am Tage der Auferstehung?“ Da sagte Jesus: „Die Kinder dieser Welt freien und lassen sich freien; welche aber würdig sein werden, jene Welt zu erlangen und die Auferstehung von den Toten, die werden weder freien, noch sich freien lassen. Denn sie sind Gottes Kinder, dieweil sie Kinder sind der Auferstehung“ (Lukas 20, 34—36). Auch hier weist Jesus darauf hin und sagt: „Wer aber würdig ist.“ Somit muß die Möglichkeit dazu vorhanden sein. Der Apostel sagte einst: „Ein jeglicher sei gesinnt wie Jesus Christus auch war.“ Dies ist aber nur möglich, wenn man denselben Geist in sich trägt, den Jesus in sich getragen hat. Als Mensch weiß man ganz gut, was im Menschen vorgeht, weil man den menschlichen Geist besitzt. So wissen auch diejenigen, die den Geist des Herrn empfangen haben, was in Gott ist, weil eben sein Geist ihnen das vermittelt.

Wenn nun die Möglichkeit besteht, gesonnen zu sein, wie Jesus Christus auch war, dann muß auch ein Maßstab vorhanden sein, um zu prüfen, ob man in dieser Gesinnung steht, und dieser ist uns in ihm selbst gegeben. Jesus hat bis heute noch kein Urteil über eine Seele gesprochen. Er ermahnt sogar die Seinen, das sie ebenfalls nicht richten sollen, denn der Vater hat dem Sohn das Gericht übergeben. Wenn also jemand einen Fehler macht und wir richten und urteilen nicht darüber, so beweisen wir darin Christi Sinn. Jesus hat am Kreuz nicht für die Pharisäer und Schriftgelehrten, auch nicht für Pilatus gebetet, aber für die Unwissenden, die lediglich den ihnen gewordenen Befehl ausführten. (Schluß folgt)



47. Jahrgang Nummer 11 Halbmonatschrift 1. Juni 1941

## Liebe Geschwister!

Die totale Kriegsführung verlangt unser aller totaler Einsatz und sie verlangt von uns allen Opfer. Es geht um den Endsieg über die britische Plutokratie, die uns diesen Krieg aufzwang, mit dem sie Deutschland vernichten zu können glaubte. Einsatz und Opfer sind uns allen in diesem Existenzkampf Deutschlands um seinen Lebensraum Selbstverständlichkeiten, und wir wissen, das alles das, was wir Euch in der „Wächterstimme“ darüber gesagt haben, auch Eure Gedanken waren.

Nun verlangt der Krieg ein neues und ein besonders schweres Opfer von Euch und uns, denn die Kriegswirtschaft erfordert stärkste Konzentration aller Kräfte. Diese Zusammenfassung macht es notwendig, das die „Wächterstimme“ mit dem heutigen Tage bis auf weiteres ihr Erscheinen einstellt, um Menschen und Material für andere kriegswichtige Zwecke freizumachen.

Die „Wächterstimme“ war Euch Stütze und Stab für Euer Glaubensleben; in ganz besonders hohem Maße war sie das aber für jene unter Euch, die unter den gegebenen Verhältnissen keinen Gottesdienst besuchen konnten. Deshalb ist dies eins der schwersten Opfer, das der Krieg von uns verlangt. Wir wissen aber, das nichts auf dieser Welt ohne Gottes Zulassung geschieht, und so wollen wir uns willig unter diese notwendige Maßnahme beugen. Wir bringen dieses Opfer in dem Bewußtsein, unserm Vaterlande damit einen Dienst zu erweisen.

Habt Dank für Eure Treue!

Der Verlag.

## Zum Pfingstfest

Vor seiner Himmelfahrt hatte Jesus seinen Jüngern geboten: „Ihr aber sollt in der Stadt Jerusalem bleiben, bis ihr angetan werdet mit der Kraft aus der Höhe“ (Lukas 24, 49). Die Erfüllung der Verheißung war also an das Verbleiben an der gebotenen Stätte gebunden. Die Jünger befolgten den gegebenen Rat und waren, wie die Schrift sagt, am Tage der Ausgießung des Heiligen Geistes einmütig beieinander.

Auch uns berief der Herr und gab uns zu seiner Zeit durch das Amt des Geistes den Tröster und Leiter in alle Wahrheit. Wären wir nicht zu der vom Herrn bereiteten Stätte gekommen und dort geblieben, so hätte es kein Pfingsten der Tat für uns gegeben. Ist die Einmütigkeit oder das Einssein in Sinn und Geist mit dem Herrn und seinem Wirken vorhanden, so kann sich die Kraft des Geistes Christi segensreich offenbaren. Im Einssein liegt die Stärke. Jede apostolische Familie, die völlig eins ist, bildet eine Gemeinschaft des Herrn. Dasselbe gilt für den Kreis der Amtsbrüder und die Gemeinde. Darum bat der Herr für seine Jünger zum Vater: „Vater, erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, daß sie eins seien gleich wie wir“ (Johannes 17, 11). Wo Uneinigkeit herrscht, flieht der Geist des Herrn.

Nun sind ja viele Geister ausgegangen in die Welt, um viele zu verführen. Wer böse ist, ist schon verführt. Der Gottlose und Spötter ist ebenfalls schon ein Raub dieser Geister geworden. Auch die Kinder Gottes stehen in großer Gefahr, von dem Wege des Glaubens, der Treue und des Gehorsams auf den Weg des Unglaubens, der Untreue und des Ungehorsams verführt zu werden. Darum weist der Herr in der letzten Zeit nochmals besonders auf diese Geister hin, die nichts unversucht lassen, auch die Träger des Heiligen Geistes zu verführen. Die Macht der Finsternis weiß, welche Aufgaben der Träger des Geistes Christi im jenseitigen Reich warten und sie sucht mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln und Lockungen diese Auserwählten für ihre Aufgabe unbrauchbar zu machen. Die Macht der Finsternis läßt durch die Träger ihres Geistes Unglauben, Zweifel, allerlei sündhaftes Begehren an die Kinder Gottes herantragen und ist sehr geschickt in der Darbietung ihrer Gaben, die aber alle das Verderben in sich tragen.

Das Volk Gottes hat Lehrer zur Gerechtigkeit und Heiligung in Christo. Alle, die auf das Wort dieser Lehrer achten und es befolgen, handeln klug und weise und werden wieder zu Lehrern und Vorbildern bereitet. In solchen entwickelt sich der Lebenssamen aus dem Geist Christi zu einer göttlichen Pflanzung, die sich durch fremde Geister nicht verderben läßt. Die Früchte des Heiligen Geistes, die sich bei ihnen zeigen, geben den Beweis ihrer Art und Abstammung. Man kann sagen: Sie sind wurzelecht.

Sollte sich aber doch einmal ein Schädling festsetzen, so ergreifen sie das Mittel der Hilfe in dem Opfer Christi, wodurch alles Böse abgetötet wird. Es ist dann nichts Verdammliches mehr an denen, die in Christo Jesu sind.

Der Herr sei jeder einzelnen Seele gnädig, diesen Geist des Lichtes, der Liebe und der Reinheit unter allen Umständen als höchstes Gut zu bewahren, um hier und in Ewigkeit mit dem Herrn vereint zu sein.

Das ist der herzlichste Wunsch, den die „Wächterstimme“ allen lieben Geschwistern zum Abschied entgegenbringt.

Frankfurt a. M., im Mai 1941.

## Liebe Geschwister!

Die totale Kriegführung verlangt unser aller totalen Einsatz und sie verlangt von uns allen Opfer. Es geht um den Endsieg über die britische Plutokratie, die uns diesen Krieg aufzwang, mit dem sie Deutschland vernichten zu können glaubte. Einsatz und Opfer sind uns allen in diesem Existenzkampf Deutschlands um seinen Lebensraum Selbstverständlichkeiten, und wir wissen, daß alles das, was wir Euch im „Jugendfreund“ darüber gesagt haben, auch Eure Gedanken waren.

Nun verlangt der Krieg ein neues und ein besonders schweres Opfer von Euch und uns, denn die Kriegswirtschaft erfordert stärkste Konzentration aller Kräfte. Diese Zusammenfassung macht es notwendig, daß „Der Jugendfreund“ mit dem heutigen Tage bis auf weiteres sein Erscheinen einstellt, um Menschen und Material für andere kriegswichtige Zwecke freizumachen.

„Der Jugendfreund“ war Euch Stütze und Stab für Euer Glaubensleben; in ganz besonders hohem Maße war er das aber für jene unter Euch, die unter den gegebenen Verhältnissen keinen Gottesdienst besuchen konnten. Deshalb ist dies eins der schwersten Opfer, das der Krieg von uns verlangt. Wir wissen aber, daß nichts auf dieser Welt ohne Gottes Zulassung geschieht, und so wollen wir uns willig unter diese notwendige Maßnahme beugen. Wir bringen dieses Opfer in dem Bewußtsein, unserm Vaterlande damit einen Dienst zu erweisen.

Habt Dank für Eure Treue!

Der Verlag.

## Bericht über einen Gottesdienst, gehalten vom Stammapostel

(Schluß)

Wenn wir nun um unseres Glaubens willen leiden müssen, einerlei, welcher Art es auch sei und wir beten für diejenigen, die uns um des Glaubens willen verspotten, verhöhnen oder schädigen, dann sind wir gesonnen, wie Jesus Christus auch war. Wenn aber Jesus mit dieser Gesinnung das Wohlgefallen seines Vaters auf sich gezogen hat, und der Vater ihm alle Macht übergab, dann ist selbstverständlich, daß man in dieser Gesinnung würdig wird, stehen zu können vor des Menschen Sohn, denn er kann ja dann sagen: „Das ist Leben von meinem Leben, das ist Geist von meinem Geist.“ Dann kann er uns bekennen vor Gott seinem Vater als Neuschöpfung, als Produkt seiner Erlösertätigkeit.

Daß für uns selbstverständlich manches zu tun bleibt, ist außer allem Zweifel, denn Beten, einen gottesfürchtigen Wandel führen, Glauben behalten auch in schwerer Stunde, das ist unsere Angelegenheit. Aber nach der von Jesus gegebenen Zusage dürfen wir getrost der Zukunft entgegensehen, denn sie bringt uns das Erhoffte und Geglaubte. Damit soll natürlich nicht etwa gesagt sein, daß man den ganzen Tag die Hände faltet und betet, sondern es soll jeder an seinem Platz sich entsprechend einstellen und seine Pflicht tun. Man kann seine Arbeit mürrisch tun, man kann sie aber auch aus Liebe tun. Wenn die Männer an ihre Arbeit gehen in dem Bewußtsein, ihre Pflicht in Treue für die Volksgemeinschaft zu tun, für Frau und Kinder zu sorgen und sich über den Lohn freuen, den sie dadurch verdienen, um der Familie ein Segen zu sein, dann wird ihnen ihre Arbeit viel leichter fallen, als wenn sie diese in mürrischem Geiste verrichten. Was man mit Lust und Liebe tut, fällt leichter. Es liegt in der Hand eines jeden einzelnen, welche Stellung er darin einnehmen will.

Der Herr weist nun noch besonders darauf hin, Geist und Seele nicht zu sehr mit zeitlichen und irdischen Sorgen zu belasten. Der himmlische Vater weiß, wessen wir bedürfen. Er, der uns sagen ließ, daß unsere Haare auf dem Haupte gezählt sind, daß kein Sperling vom Dache fällt, ohne seinen Willen, der sorgt doch vor allem auch für die, die als Neuschöpfung stehen sollen. Selbstverständlich nimmt der liebe Gott dem Mann die Arbeit nicht ab, womit er sein Brot verdienen soll. Die Schwestern müssen die Einkäufe erledigen und ihre Hausarbeit verrichten; das tut der liebe Gott nicht für sie. Aber er hat zugesagt, daß er für die Seinen sorgen will, so daß keines umkommen wird. Hier gilt wirklich das Wort: Sorg', aber Sorge nicht zu viel; es geht doch, wie Gott es will!

Wenn wir aber einen derartigen Ausblick, eine derartige Hoffnung besitzen, so haben wir doch alle Ursache, freudig jener Zeit entgegenzusehen, wo sich des Herrn Wort an uns auch in der geschilderten Hinsicht erfüllen wird. Wenn jemand in einer ganz primitiven Wohnung Jahrzehnte zugebracht hat, und es wird ihm auf irgendeine Weise die Möglichkeit gegeben, sich ein neues Gebäude mit allen Bequemlichkeiten einzurichten, so wird er doch öfter dorthingehen und sich den Fortschritt, den der Bau in seiner Vollendung macht, betrachten. Er wird auch mal mit Frau und Kindern Rücksprache nehmen und Betrachtungen darüber anstellen, wie schön das einmal sein wird, wenn man die neue Wohnung beziehen kann. Sie werden sich schließlich im

Geiste bereits mehr in der neuen Wohnung aufhalten, als in der seitherigen primitiven. Und warum sollten wir nicht auch Freude haben an dem, was uns durch des Herrn Wort und Vornehmen zugesichert ist? Wenn wir uns auch heute noch keine Vorstellung über die Neuschöpfung unseres Gottes machen können, so dürfen wir doch dem großen Schöpfer und Werkmeister das Vertrauen schenken, daß er alles so gestalten wird, daß denjenigen, die ein solches Erbe antreten, wie der Psalmist sagte, die Zunge voll Ruhmens und der Mund voll Lachens sein wird über dem, was der Herr in seiner Güte und Liebe den Seinen bereitet hat. Daß auch für die Übrigen gesorgt ist, hat Jesus einwandfrei festgestellt, indem er sagte: „In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen.“ Er macht aber dabei den Unterschied, daß er die Seinen holt, damit sie sind, wo er ist. Darum dürfen wir getrost sein, daß der Herr alles so lenken und leiten wird, daß uns das von ihm Zugesagte zuteil wird. Petrus sagte einst: „Laßt euch die Hitze nicht befremden, als würde euch etwas besonderes widerfahren.“ Es ist eben ein Umwandlungsprozeß, in dem wir uns befinden, wenn wir nachfolgen wollen. Es liegt in der göttlichen Absicht, daß jeder einzelne selbst über sich entscheidet und den Entschluß faßt, wem er dienen oder nicht dienen will. In der Ewigkeit werden wir finden, daß jeder über sein eigenes Los entschieden hat und der Herr jeden in das Bereich verweist, für das er sich selbst vor- und zubereitet hat. Der liebe Gott hat nicht nötig, über den Menschen ein ärgeres Urteil zu fällen, als jenes, das er sich selbst bereitet. Es ist keiner zur Seligkeit und keiner zur Verdammnis bestimmt. Gewiß sagte Jesus: „Sie sind alle bewahrt geblieben bis auf das verlorene Kind, damit die Schrift erfüllt wird.“ Aber der liebe Gott wußte im Voraus, daß einmal ein Judas kommt, der sich von den ungenuten Geistern soweit beeinflussen läßt, daß er zum Verräter ausreißt. Judas hätte genau so gut seinem Herrn die Treue bewahren können, aber er hat es eben nicht getan. Somit kann er in der Ewigkeit niemand die Schuld zuschieben, denn er hat nach seinem freien Willen den Verrat vollzogen.

Wenn nun eine gewisse Würdigkeit hervorgebracht werden soll, dann gehört dazu, daß unser Kleid so in Ordnung ist, daß wir uns darin sehen lassen können. Dazu ist die Bedienung von seiten des Geistes des Herrn erforderlich, denn die Vergebung und der Genuß des heiligen Abendmahls bürgen uns für das weiße Kleid. Die in Offenbarung 6 benannten Seelen unter dem Altar, waren in ihrem Leben treu, und es ist anzunehmen, daß auch sie nicht, ohne das Abendmahl genossen zu haben, ihre Erdenlaufbahn beschlossen. Aber das weiße Kleid fehlte trotzdem und mußte ihnen erst durch den später aufgerichteten Altardienst übermittelt werden. Das, was sie als Abendmahl bezeichneten, war nichts weiter als eine Form ohne Inhalt, denn die Kreatur zu segnen und zu dem Leib und Blut des Herrn zu gestalten, ist nur den Boten Gottes vorbehalten, die Sachwalter des Verdienstes Christi sind. Für jene war also das Abendmahl eine schöne Form ohne Inhalt, denn als sie ins Jenseits gekommen sind, mußten sie sehen, daß sie das weiße Kleid der Gerechtigkeit nicht besaßen. Wir haben also Ursache, uns darüber zu freuen, daß wir noch gewürdigt sind, zum Tisch des Herrn zu kommen.

Nach dem Gebet des Vaterunser erfolgte die Freisprache und die Feier des heiligen Abendmahles. Dann beschloß der Stamma apostel diesen Gottesdienst mit Gebet und Segen.